Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

21.02.1931 (Nr. 11)

Visual Library

Einzelpreis 20 Pfg.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Geschäftsstelle und Redaktion: Bremen, Bahnhofstr. 26. Fernsprecher Domsh. 25878. Erscheint wöchentlich 2 mal. Bezugspreis monatlich 0.92 RM. einschließlich Bestellgeld. Verlagsort Oldenburg (Oldbg.)

Anzeigen: Die 10-gesp. Nonpr.-Zeile 0.25 RM. Stellengef. und Fam.-Anz. 0.10 RM. Kleine Anzeigen 0.15 RM. Ersatzansprüche können nicht gestellt werden, wenn das Erscheinen irgendwie verhindert ist.

Nr. 11 | 21. Februar 1931 | 1. Jahrg.

Artikel 48 oder § 51?

Wieder neue Opfer. Polizei als Eintrittskarten-Verteiler.

Nochmals Schenker u. Co.

Bremer S.A. marschiert Sonntag!

Mordhetze der Bremer Volkszeitung.

In ihrer Nr. 40 vom 17. Februar bringt die Bremer Volkszeitung, das Organ der hiesigen Kapital-Demokratie und des Bürgerkrieg-Reichsbanners ein Eingesandt, das sich mit dem Propagandamarsch der Bremer S.A. am letzten Sonntag beschäftigt. Daß bei diesem Marsch die S.A. auch an den Gewerkschaftshäusern in der **Rathenaustraße** vorbeikam, hat den marxistischen Bonzen nicht gepaßt; kein Wunder, denn konnte sich hier doch jeder Arbeiter selbst überzeugen, daß in den braunen Kolonnen Adolf Hitlers der Handarbeiter neben seinem Kameraden, dem Arbeiter der Stirn, marschiert. Für eine Wiederholung dieser „Provokation" stellt der Artikel ein Reagieren der Bewohner nach Art der **Grövelinger Vorfälle** in Aussicht. Wir sehen hierin eine Ausführungsbestimmung zu der von dem Reichsbanner-Feldwebel Hörsing hier in Bremen geäußerten Parole, die Nationalsozialisten **„bis auf den letzten Mann zu vernichten". Wir Nationalsozialisten fordern** für uns nichts weiter als das uns auf Grund der Weimarer Verfassung zustehende **Recht auf die Aeußerung unserer eigenen Meinung.** Wir fordern genau wie die Marxisten **für uns das Recht auf die Straße und werden uns dies — legal — zu erobern wissen. Deshalb wird die Bremer S.A. am Sonntag, den 22. Februar, an dem Tage, an welchem die Geldschrank- und Futtertrippen-Garde des Reichsbanners marschbereit zum Schutze des Tributsystems stehen will, auf einem neuen Propagandamarsch wiederum die Neustadt durchziehen!** Wir wollen keine Zwischenfälle und werden solche durch unsere Disziplin auf jeden Fall verhindern. Sollte es aber trotzdem dazu kommen, so werden wir auch unsere Fäuste zu gebrauchen wissen. Die Schuld an etwaigen Zusammenstößen tragen die marxistischen Hetzer. Wir kennen die Verantwortlichen und es würde Sache des Staatsanwalts sein, sich mit der planmäßigen Bürgerkriegs-Hetze der Sozialdemokratie zu befassen.

Bremens S.A. marschiert am nächsten Sonntag:
„Gegen Bürgerkriegshetze und Tributwahnsinn!
Für Freiheit und Volkseinheit!"
Die Straße frei den braunen Bataillonen!
(gez.) Wegener, M. d. B.

Das könnte ihnen passen ..

„Wir werden höflich sein bis zur letzten Galgensprosse; aber gehängt wird."
Bismarck.

—rl. Sie haben es schwer, die Herren der Republik von Weimar. Von Zeit zu Zeit tun mir die armen Teufel leid. Wenn sie einigermaßen die Sturmzeichen der Zeit zu deuten verstehen, dann muß das heulende Elend sie überkommen. Denn, auf ein Pulverfaß gefesselt zu sitzen, ist nur relativ schön. Ich persönlich möchte das nicht. Pfui Deibel — eine Explosion in Sicht! Das kann ja gefährlich ablaufen! Nein, das möchte ich nicht.

Die anderen mögen das auch nicht. Aber die finden nicht mehr herunter vom Faß. Es ist zu spät, wirklich zu spät. Denn, es geht nicht an, daß man ein Sechzig-Millionen-Volk 12 Jahre lang ins tiefste Elend reitet und dann — wenn die Opfer dieser feinen Volksvertretung aufschreien in Wut und Verzweiflung — daß man dann, so frisch-fromm-fröhlich-frei, als wäre nichts geschehen, „aussteigt" aus der hohen Politik, wie das in der Sprache der Börsengauner so schön heißt. „Sitzenbleiben!" sagen wir in aller Gemütsruhe und doch recht bestimmt — und brennen derweilen die — selbstredend legale — Zündschnur an.

Wir haben lange und laut genug gerufen und gewarnt, als Ihr mit verdorrten Händen Versailles unterschriebt, wir haben gebeten und gefleht, als Ihr nach Genf und nach Locarno gingt, wir haben geschrien als Ihr lächelnd zu Dawes Ja gesagt, wir haben es prophezeit, daß Eure Silberstreifen am Himmel zu schwarzen, unheilschwangeren Gewitterwolken werden würden, wir haben an den Ketten von Dawes gerissen und gezerrt, wir haben geflucht und gedroht — Ihr aber habt Young unterschrieben. Die Katastrophe ist

Bürger 2. Klasse.

Kleine Anfrage des Abg. Kube (NSDAP.)

Der **Handwerksmeister Müller in Bolkenhain in Schlesien** wurde in Bolkenhain **zum unbesoldeten Ratsmann gewählt.** Der Herr Regierungspräsident in Liegnitz hat dieser Wahl die **Bestätigung versagt,** obwohl gegen Müller nichts vorlag, das ihn auf Grund der Bestimmungen der Verfassung von Weimar und des Freistaates Preußen von der Ausübung eines derartigen Ehrenamtes ausschließt.

Ich frage das Staatsministerium:

1. Aus welchen Gründen ist Handwerksmeister Müller als Ratsmann nicht bestätigt worden?
2. Billigt das Staatsministerium die Nichtbestätigung eines ehrenhaften Deutschen aus rein politischen Gründen?

Nationalsozialisten!

Mit der frechen Lüge, die NSDAP. beabsichtige den gewaltsamen Umsturz, hetzen Reichsbanner und Moskau zum Bürgerkrieg in Deutschland. Ganz offen darf sich Hörsing seiner „waffentechnisch gut ausgebildeten Gefolgschaft" rühmen und Waffen führen. Diese Horden überfallen heute im Verein mit Bolschewisten schwerbewaffnet den waffenlosen S.A.- und S.S.-Mann.

Unter den Augen der bürgerlichen Welt, unter stiller Duldung von seiten sogenannter auch-nationaler Parteien werden Tag für Tag Dutzende von Nationalsozialisten, meist aus dem Hinterhalt heraus, angeschossen oder von feiger Uebermacht überfallen und niedergestochen. Das christliche friedliche Zentrum rührt keinen Finger und verzieht keine Miene angesichts dieser bestialischen Mordüberfälle. Nur der in Notwehr befindliche SA.-Mann wird für den Versuch, sein Leben zu retten, von der Justiz unseres Bürgertums verfolgt und bestraft. Wer den Kugeln und Messerstichen der roten Mordlumpen entrinnt, indem er sich ihrer erwehrt, wandert dafür selbst in das Zuchthaus.

S.A.-Kameraden und SS.-Kameraden! Ich verstehe Eure Not und verstehe Eure Wut. Und dennoch muß ich als verantwortlicher Leiter der Partei Euch vor jenen Provokateuren warnen, die, in unsere Reihen geschickt, die S.A. mit allen Mitteln in die Rolle des Angreifers zu drängen versuchen, um auf diese Weise die Legitimation für die Verfolgung unserer Bewegung dem heutigen System in die Hand zu drücken.

Ich fühle mit Euch S.A.-Kameraden die kaum erträgliche Lage, daß die S.A. und S.S. unbewaffnet dem roten Terror und den gemeinen Mordüberfällen ausgesetzt ist. So entsetzlich diese Not uns alle bedrückt, so wenig dürfen wir vor ihr kapitulieren.

Das kommende Reich wird die das jetzige System vertretenden Parteien und ihre Machthaber für alles Blut, das unsere Kameraden heute vergießen, dereinst zur Verantwortung ziehen. Heute muß ich aber im Interesse der Bewegung und Eurer selbst freiwillig blinden Gehorsam den Befehlen gegenüber verlangen, die die Existenz der Bewegung im Interesse unseres ganzen deutschen Volkes erfordern.

Ich verbiete daher erneut auf das schärfste den Besitz von Waffen jeder Art nach den gesetzlichen Vorschriften.

Biedermänner, die sich in der Maske des wahren Freundes erbötig machen, Waffen zu liefern, sind bei gleichzeitiger Meldung an die vorgesetzte S.A.-Dienststelle sofort der Polizei zu übergeben. Es handelt sich in all diesen Fällen entweder um Burschen, die Geschäfte machen wollen, also Waffenschieber, denen das Wohl und Wehe der Bewegung gänzlich gleichgültig ist, oder in fast 99% um schwerbezahlte erbärmliche Kreaturen, die den Auftrag haben, den verfolgten S.A.-Mann gesetzlich zu belasten, um ihn dadurch erst recht ins Zuchthaus zu bringen. **Spitzelzentralen arbeiten heute mit vielen Hunderttausenden von Mark oft scheinbar unter Förderung amtlicher und halbamtlicher Stellen fieberhaft, um noch in letzter Stunde unsere Bewegung zu einer Unüberlegtheit zu reizen und damit die Gefahr, die ihnen unerbittlich droht, noch einmal zu beseitigen.** Das System, dessen Niederringung allein dem deutschen Volke wieder eine Zukunft öffnet, kämpft heute um Sein oder Nichtsein mit allen Waffen, die die Verzweiflung eingeben kann. Mit Lüge, Verleumdung und Verhetzung versucht man unsere Reihen zu erschüttern. Bestechungsgelder sollen den gleichen Zweck erfüllen. Durch Terror und Verfolgung will man den S.A.-Mann in Grimm versetzen, durch scheinbare Hilfe ihn zu Ungesetzlichkeiten verleiten. Den politischen Führern stiehlt man den Schutz ihrer Immunität, zahlreiche Redner sitzen in den Kerkern der Republik, und alles das nur aus einem Grunde: des deutschen Volkes Erhebung will man damit brechen.

Parteigenossen, S.A.- und S.S.-Männer! Schließt Euch diesen Versuchen gegenüber zu einem unzerbrechlichen Bunde zusammen! An unserer zähen Beharrlichkeit werden dann alle Versuche unserer Gegner scheitern. **An unserer unerschütterlichen Gesetzlichkeit werden alle Maßnahmen der heutigen staatlichen Machthaber zersplittern und abprallen.** Die Richtigkeit unserer Behauptungen wird sich von Monat zu Monat stärker erweisen. Die Not selbst wird unser Zeuge sein.

Ueber all dem Dunst von Lug und Trug, von Haß und Terror wird sich am Ende dennoch das neue Reich erheben, dessen Schmiede Ihr seid.

Adolf Hitler.

fertig. Verraten stehen wir da. Nun hilft kein Gott mehr, wenn wir weiter dulden.

Fünf Millionen erwerbsloser Volksgenossen marschieren auf, fünfzehn Millionen deutscher Kinder, Mütter und Greise hungern und frieren. Die Revolution ist da. Sturmfahnen flattern durch die Straßen, trotzig klingen Kampflieder von den Lippen der erwachten deutschen Arbeiter. Und sie marschieren und marschieren — nicht gegen Maschinengewehre; das könnte den Herren dieses Systems so passen. Herr Hörsing wird sich täuschen! Die Revolution der Herzen und Hirne marschiert, ein ganzes unterdrücktes, verratenes Volk ist in hellem Aufruhr und fordert Rechenschaft. Und doch — ein Wunder vollzieht sich vor unseren Augen — in strafster Disziplin, in eiserner Geschlossenheit marschiert diese Armee der deutschen Revolutionäre. Die bezahlten Hetzer und von diesem System ausgehaltenen Lockspitzel vermögen nicht, sie zu Unbesonnenheiten hinzureißen. Sie beißen nur die Zähne aufeinander und ballen die Fäuste. Und wissen, daß es nicht mehr lange dauert. Ihr knebelt die Freiheit der Gesinnung, Ihr verbietet das gesprochene und das geschriebene Wort, Eure Gummiknüppel reizen bis aufs Blut — und trotzdem verharren wir in eiserner Ruhe. Macht, was Ihr wollt! Je länger Ihr noch durch gerissene Manöver den Beginn der Abrechnung hinauszuschieben versteht, umso furchtbarer und gründlicher wird sie Euch treffen.

Wenn wir heute dazu übergingen — wie das jüdische Untermenschentum von Berlin es möchte — die Schaufenster von Warenhäusern zu demolieren, wenn wir Bankpaläste und die anderen Zwingburgen des Kapitalismus stürmen würden — wie wären sie uns von Herzen dankbar. Dann könnten die Gummiknüppel erst richtig gegen uns entfesselt werden, sie könnten uns niederschlagen und zusammenreiten lassen von den Schergen des Systems, den Tod der Maschinengewehre könnten sie auf uns speien. Wir denken nicht daran, Euch dazu auch nur den geringsten Anlaß zu geben. Im Rahmen der Gesetze der Republik von Weimar wird die Revolution des deutschen Volkes sich erfüllen. Legal werden wir das Ziel erreichen, das wir uns gesteckt haben, die Befreiung des deutschen Volkes.

Das Pulverfaß ist voll, die Zündschnur brennt und wird nicht mehr verlöschen. Drum, Kameraden, behaltet die Nerven, antwortet mit einem höhnischen Lachen auf die letzten und frechsten Provokationen dieses sterbenden Systems! „Geduld, verratene Brüder, schon wanket Juda's Thron!"

Aus den Parlamenten.

Weiter er Zeitungen ehrenamtlich verkaufte, Arbeitslosenunterstützung gesperrt.

Kleine Anfrage des Abg. Kube (NSDAP.)

Dem **arbeits- und erwerbslosen Familienvater Karl Walter in Großen,** der Frau und 3 Kinder zu ernähren hat, ist aus politischen Gründen vom **Arbeitsamt Guben, Nebenstelle Croßen,** die **Arbeitslosenunterstützung genommen** worden. Als Begründung wurde angegeben, Walter verkaufe nationalsozialistische Zeitungen auf der Straße. Ein Erwerb liegt hierin für Walter nicht vor, da der Verkauf **ehrenamtlich** geschieht und von der **Ortsgruppe veranlaßt** ist.

Ich frage das Staatsministerium:
Ist es bereit, das Arbeitsamt Guben, Nebenstelle Croßen anzuweisen, dem Volksgenossen Karl Walter die ihm zustehende Arbeitslosenunterstützung nachzuzahlen und auch laufend auszuzahlen?

Freikartenhamsterer.

Kleine Anfrage des Abg. Kube (NSDAP.)

Die **Berliner Verkehrsgesellschaft** verteilt jährlich an **das Berliner Polizeipräsidium Jahresfreikarten** für alle Linien und für alle Verkehrsmittel, die ihr unterstehen. Diese Karten sollen vorzugsweise den Beamten zur Verfügung gestellt werden, die dienstlich mit der BVG. zu tun haben, also in erster Linie den Beamten des Kraftverkehrsamtes in der Blücherstraße. Durch die Presse ging die Nachricht, daß Polizeipräsident Bernhard Weiß, sowie Personaldezernent Zech und Organisationsdezernent Schüling derartige Karten für sich beansprucht haben, während für die untere Beamtenschaft ganze drei Karten übrig geblieben sind.

Ich frage das Staatsministerium:
An wen sind die Freikarten abgegeben worden?

Die Polizei als Reklamekartenverteiler.

Kleine Anfrage des Abg. Kube (NSDAP.)

Am **6. Februar 1931** fand im **Sportpalast** zu Berlin eine Versammlung statt, in der der Herr Reichsminister Dietrich mit anderen Herren gemeinsam sprechen sollte.

Die zum Schutz dieser Versammlung reichlich aufgebotene **Polizei verteilte auf der Straße kostenlos Eintrittskarten.** Es handelte sich zum größten Teil um Beamte des sogenannten Göbenreviers. Ich stehe dem Ministerium des Innern mit 3 Zeugen für diese Behauptung zur Verfügung.

Ich frage das Staatsministerium:
Ist es Aufgabe der Polizei, für derartige parteipolitische Veranstaltungen im Dienste auf der Straße Karten zu verteilen?

Dr. Wendhausen zur NSDAP. übergetreten?

Berlin, 18. Febr. Der Vorsitzende des mecklenburgischen Landbundes, der Abgeordnete Dr. Wendhausen (Spotendorf), der mit drei weiteren Landvolkabgeordneten bekanntlich den Auszug aus dem Reichstag mitgemacht hat, ist, wie gemeldet wird, zur NSDAP. übergetreten. Eine parteiamtliche Bestätigung liegt uns allerdings bisher nicht vor.

Bei schlechtem Wetter findet die Revolution im Saale statt.

Die Schleswig-Holstein. Tageszeitung schreibt

Seit einem Vierteljahr nun hat dieser Hörsing, dieses geniale Oberhaupt des Reichsbanners, dem deutschen Spießer Angst eingejagt. Es war auch geradezu schauerlich, mit welch' „mutigen Worten und nicht mißzuverstehenden Hand-, Arm- und Bauchbewegungen" Herr Hörsing den Feinden der Republik, diesen Störern der öffentlichen Friedhofsruhe, den Garaus machen wollte.

Vor drei Monaten hatte der Reichsbannergeneral die Parole vom „22. Februar" herausgegeben. Durch den Mund der Unterführer, durch Rundschreiben, durch die Presse, wurde es weiterverbreitet: Marschbereit, marschbereit! Aber es schien nicht zu klappen. Je näher der 22. Februar rückt, umso größer ist die Ungewißheit, umso mehr ist man sich im Unklaren,

wohin am 22. marschieren?

Ja, da beginnt das große Rätselraten. Alles ist fertig. Der Tornister mit mehreren Unterhosen gepackt, der Spaten geschliffen, die Wimpel-Knüppel sind ausgegeben. Was fehlt denn noch? Warum so unruhig? Wir wissen, wo der Schuh drückt. Man hat alle staatserhaltenden Republikaner zusammengetrommelt., aber keiner kennt die Marschroute. Aus dieser Verlegenheit hat sich das Itzehoer Reichsbanner durch eine ganz fixe Idee herausgedreht und die Parole herausgegeben:

Am Sonntag Festessen in der „Deutschen Eiche".

120 Personen haben zum Mittagessen und Kaffeetrinken schon angemeldet, um den „Großkampftag" des Reichsbanners würdig zu begehen. Wie sagte doch Kube in Altona: „Bei schlechtem Wetter findet „die Revolution" im Saale statt".

Opfer unserer Bewegung.

Wieder ein S. A.-Kamerad erschossen.

Aus Kaiserslautern wird gemeldet:

Auf unserer Versammlung im Fruchthof, der gewaltige Saal war wie immer überfüllt, schlich sich ein Mordbube vom hinteren Eingang auf die Bühne. Von dort aus schoß der Bube ohne jegliche Veranlassung in die angetretene SA. Einer unserer Kameraden sank mit einem Aufschrei zusammen, die Kugel hatte ihm Hände und Unterleib zerrissen. Wir haben unseren Mitkämpfer ins Krankenhaus gebracht. Er ringt mit dem Tode. Zu Hause weinen Frau und zwei Kinder um den Ernährer.

*

Gemeiner Ueberfall auf SA. in Nagold.

1 Toter, 8 Schwerverletzte und 20 Leichtverletzte.

Die Kommunisten hatten uns zur Versammlung ihres Reichstagsabgeordneten Schlaffer geladen, der wir Folge leisteten. Als wir nach der Rede unseres Bezirksleiters den Saal verlassen wollten, fiel die Antifa urplötzlich über die SA. her. Die SA. wehrte sich verzweifelt gegen eine mehr als vierfache Uebermacht.

8 Schwerverletzte und 20 Leichtverletzte sind vorübergehend ausgeschieden. Unser Friedrich Walz jedoch hatte nicht mehr Kraft erfahren können.

Mit zermalmten Gliedern sank er zusammen, der sich gewehrt hatte nach Sturmsoldaten Art. An seinem Grabe werden rote Sturmfahnen wehen.

*

Feuerüberfall auf das N.S.-Verkehrs-Lokal.

1 Toter, 2 Schwerverletzte.

Berlin, 18. Februar. Am Dienstag abend wurde auf das nationalsozialistische Verkehrslokal „Edelweiß" im Berliner Vorort Röntgenthal bei Bernau ein Feuerüberfall verübt. Durch die Fensterscheiben des Gastzimmers wurden von bisher unbekannten Tätern zahlreiche Revolverschüsse abgegeben, durch die drei Personen schwer verletzt wurden. Eine Person ist kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Die Täter sind unerkannt entkommen. Die Berliner Kriminalpolizei hat die Suche nach den Tätern aufgenommen.

*

Ergänzend hierzu wird noch gemeldet:

Wieder hat rotes Mordegesindel einen feigen Feuerüberfall auf ein nationalsozialistisches Lokal verübt. Dem Verbrechen sind drei Menschen zum Opfer gefallen, die ahnungslos bei einer Tasse Kaffee von einem Kugelregen überschüttet wurden. Der Malermeister Arlt wurde durch einen Kopfschuß getötet, der Postschaffner Pohlmann durch einen Schuß in den Mund schwer verletzt, während der Postschaffner Schwelke einen Armdurchschuß erhielt.

Die Täter hatten sich gegen 9.30 Uhr vor das Lokal geschlichen und gaben aus einem Revolver plötzlich durch die Fenster des Lokals Feuer. Die Kugeln trafen die drei Männer, die blutend von den Stühlen sanken. Als man auf die Straße stürzte, waren die roten Mörder bereits entflohen.

Beim Ausbleiben der Zeitung

oder bei verspäteter Zustellung derselben bitten wir, sich

sofort an den Briefträger

oder beschwerdeführend an das zuständige Postamt zu wenden. Erst wenn dies keinen Erfolg hat, soll eine Mitteilung an den Verlag erfolgen, der dann das Weitere veranlassen wird.

Der Revisionsbericht über die Finanzgebarung der Stadt Emden im Wortlaut.

(Ein historisches Dokument.) (3. Fortsetzung.)

Ausweislich der Akten hat allerdings in der Finanzausschußsitzung vom 30. 11. 1926 der Herr Oberbürgermeister zur Kenntnis gebracht, daß das Guthaben bei dem genannten Bankhause rund 973 000.— Mark betrage und dabei wurde die Frage zur Erörterung gestellt, ob von der Fa. Jaffa & Levin eine Sicherheit zu fordern wäre. Aus der Protokollniederschrift geht weiter hervor, daß von Mitgliedern des Ausschusses in dieser Sitzung erklärt wurde, daß an der Sicherheit der Fa. Jaffa & Levin in keiner Weise zu zweifeln wäre (?), es aber trotzdem zweckmäßig sein dürfte, über eine Sicherheitsleistung mit der Fa. zu verhandeln (!), wenn nicht in einiger Zeit das Guthaben zurückgezogen würde. Es ist sodann festzustellen, inwieweit die Stadtverwaltung das Guthaben in nächster Zeit voraussichtlich in Anspruch nehmen muß, beschlossen worden. Von diesem Feststellungsergebnis sollte die Forderung der Leistung einer angemessenen Sicherheit abhängig gemacht werden. Es ist aber weder eine Abrufung des Kontoguthabens erfolgt, noch ausweislich der Akten über entsprechende Sicherheiten mit der Fa. verhandelt worden. (!)

In den Akten ist lediglich die Kopie einer telegraphischen Anfrage vom 25. 12. 1926 an die Auskunftei Dun & Co. Berlin folgenden Inhalts vorgefunden worden:

Wird Bankhaus Jaffa & Levin, Berlin NW. 7, Schadowstraße 2, für eine Million Reichsmark unbedingt gutgehalten. Drahtet an Fisser Dorum Telegramm Adresse Kohlenkontor.

Darauf ist unter dem 16. 12. folgende Antwort eingetroffen.

Kohlenkontor Emden. Laut Gewährsleuten Jaffa & Levin Berlin erhalten angefragten Kredit wenn beansprucht. Allgemeiner Ruf verhältnismäßig gut. Dumera.

Bemerkung: Die Geschäfte, die die Stadt zu Gunsten von Jaffa & Levin machte, wurden bezeichnenderweise im Kontokorrent (laufende Rechnung) gemacht, während reine Anleihegeschäfte nach Auskehrung der Anleihesumme jeweils endgültig abgeschlossen zu werden pflegen.

Dem Oberbürgermeister und einzelnen anderen Mitgliedern, deren Namen aus dem Revisionsbericht leider nicht ersichtlich werden, scheint bei den eigenartigen Geldverleihgeschäften des Finanzdezernenten Harding an Jaffa & Levin doch etwas gruselig geworden zu sein. Aber interessant ist wieder, daß die Stadt sich, um eine Auskunft einzuholen, einer dem Busenfreund des Herrn Harding aus seiner Praxis bei der Girozentrale Ostfriesland befreundeten Emder Kohlenhandelsfirma, bediente. Uebrigens war die Auskunft selbst doch sehr mäßig und jedenfalls so, daß man ohne Sicherheit den Bankfuden überhaupt **keinen** Kredit in laufender Rechnung hätte geben dürfen. — —

Inwieweit nun diese Auskunft für die Belassung der Guthabenbestände bei der Firma Jaffa & Levin maßgebend gewesen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Irgendwelche Beschlüsse, aus denen hervorgeht, daß der Magistrat bezw. Finanzausschuß sich mit der Weiterführung der Kontokorrentkonten bei dem Bankhause Jaffa & Levin einverstanden erklärt, liegen jedenfalls in den Akten nicht vor. Für die Folge ist immer noch ein Guthaben von über Mk. 900 000.— bei dem Bankhause vorhanden gewesen. Außerdem sind im Juni 1927 noch weitere Kapitalbeträge belegt worden, aus dem Konsortialkredit von Mk. 2 500 000.—, so daß am 1. Juli 1927 sogar ein Guthabenbestand von Mk. 2 779 486,10 bei dem Bankhause unterhalten wurde. Besonders erwähnenswert ist hierbei, daß die Anteilbeträge des Konsortialkredites von 2 500 000.— Mark zunächst von den Bankhäusern Friedemann Berlin, Arnold, Berlin, und Gumpel, Hannover, auf Wunsch des Magistrats teilweise telegraphisch durch Reichsbanküberweisung an die Stadtsparkasse Emden überwiesen sind. Nach Eingang der Teilbeträge von den vorgenannten Bankhäusern hat sodann die Stadtsparkasse den Betrag von 1 380 000.— Mark an das Bankhaus Jaffa & Levin überwiesen, das diesen Betrag auf dem besonders eingerichteten Konto II gutschrieb (!!). Es ist nun nicht verständlich, daß dem Bankhaus Jaffa & Levin dieser Betrag überhaupt zur Verfügung gestellt worden ist, da doch bereits im Dezember 1926 die Sicherheitenfrage im Magistrat und Finanzausschuß eingehend besprochen worden war. U. E. war es sehr bedenklich, bei einem Privatbankgeschäft Beträge bis zu 2¾ Millionen Mark ohne Deckung zu unterhalten. (!) Selbst bei Vorliegen der Auskunft, wonach die Firma für eine Million gutgehalten wird, wäre es Sache des Finanzdezernenten gewesen, in Ausführung des einmal gefaßten Beschlusses des Magistrats und Finanzausschusses die entsprechenden Sicherheiten von der Firma zu fordern oder aber über die Guthaben zu verfügen.

Außer den bereits genannten Belegungen am 5. Sept. 1927 aus dem Wechselkredit von 1 000 000 Mk. der Deutschen Union Bank ist noch ein Teilbetrag von Mk. 589 250.— auf Konto III belegt worden. (Siehe Aufstellung Seite 76, Spalte 6 d. Berichtes.)

Dieses Konto ist aber am 30. September 1927 wieder aufgelöst. Im übrigen ist auch noch ermittelt worden, daß der Firma Jaffa & Levin die 5. Rate für die Zinsscheineinlösungen in Höhe von Mark 81 000.— durch die Stadtsparkasse überwiesen worden ist, obwohl noch ein weit größeres Guthaben zu dieser Zeit bei dem Bankhause vorhanden war. Auch einen weiteren Betrag von Mk. 42 817,50 hat die Stadt durch die Stadtsparkasse am 29. Sept. 1928 dem Bankhaus Jaffa & Levin überweisen lassen. Daraus dürfte hervorgehen, daß die Verwaltung garnicht daran gedacht hat, die Bankkonten bei der Firma aufzulösen (!!).

Bemerkung: Die Bemängelungen des Revisors sprechen für sich selbst. Man muß aber die Frage aufwerfen, wer die Stadtsparkasse veranlaßt hat, die Reichsbanküberweisung von Friedemann, Arnhold und Gumpel an Jaffa & Levin weiterzuleiten. Hat der Magistrat als solcher sein Einverständnis dazu gegeben oder war es eine selbstherrlichn Maßnahme des Herrn Harding? Uebrigens hätten auch dem Sparkassendirektor, zu dem täglich Kreditsuchende kamen, diese Art Geldverleihungen der Stadt auffallen müssen! Ueber die Ereignisse seit Dezember 1929, wo Jaffa & Levin in Zahlungsschwierigkeiten geraten sind, in der nächsten Fortsetzung aus dem Finanzsumpf mehr!

Artikel 48 oder § 51?

Hohn und Spott für die deutsche Arbeiterschaft.

Wie planmäßig die Sozialdemokratie nicht nur die deutschen Wähler, sondern auch ihre eigenen Mitglieder vorsätzlich betrügt, sei nachstehend bewiesen.

1.

Am 7. Juni 1929 telegraphierte der damalige Reichskanzler Hermann Müller (der schon den Versailler Vertrag unterzeichnete und scheinbar sehr zufrieden ist) an den Vorsitzenden der Ausbeuterkommission, Owen Young:

„Anläßlich des Abschlusses der Pariser Reparationsverhandlungen beehre ich mich, Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, den wärmsten Dank der deutschen Reichsregierung auszusprechen".
gez. Reichskanzler Müller.

2.

Sogar der deutschen Arbeiterschaft soll es gut gehen. Ja, sogar soll es der deutschen Arbeiterschaft vor dem Kriege gut gegangen sein. Das ist zu lesen im „Vorwärts" (Nr. 494/1924)wo es u. a. heißt:

„Der deutschen Arbeiterschaft ging es vor der Revolution gut. Deutschland hatte von allen Staaten Europas die höchsten Löhne, die kürzeste Arbeitszeit, die niedrigsten Lebensmittelpreise und die beste Sozialversicherung der Welt".

3.

Es kommt noch besser; sogar der für den 22. Febr. 1931 „marschfertige" hin und wieder einmal nüchtern gewordene Reichsbannergeneral Hörsing hatte in Hannover zur Reichsbannertagung 1928 nach einem Bericht der linkssozialistischen „Leipziger Volkszeitung" vom 9. Oktober 1928 wörtlich erklärt:

„Zeigt uns ein Land in der Welt, in dem es den Arbeitern besser geht — als in Deutschland (!)"

Wörtlich schreibt dazu die „L. V.":

„Solch Lob dürfte dem kapitalistischen Deutschland noch selten ausgesprochen sein".

4.

Wie die Sozialdemokratie, d. h. die gesättigte Führergarnitur, sich wehrt,

wenn in den Kreisen ihrer Mitglieder gemeutert wird gegen das bürgerliche Wohlergehen der Herrschaften, die „auf der ganzen Linie gesiegt haben",

war zu lesen im roten „Vorwärts" (Nr. 288/1926) wo es u. a. hieß:

„Man darf es auch ruhig aussprechen, daß Neid und Mißgunst nirgends größer sind, als unter den Arbeitern und ihren Familien selbst, wenn der eine etwas mehr hat als der andere . . . ."

5.

Welche Versprechungen der Arbeiterschaft schon in der Vorkriegszeit gemacht wurden, zeigt jener Satz aus Bebels Mai-Aufruf im Jahre 1904, wo es u. a. heißt:

„Nichts wird euch mangeln, keine irdische Pracht gibt es, die euer Auge nicht schaut. Fragt ihr aber, wer euch solches bringen wird, nun, einzig und allein der sozialdemokratische Zukunftsstaat".

Ja, lieber Leser, da bleibt einem wirklich die Spucke weg. Wie steht es nun mit der irdischen Pracht des deutschen Arbeiters.?

5 Millionen Arbeitslose,
46 000 rote Parteibuchbeamte,
40 Parteien statt Einzelführertum.

Die roten Parteihäuptlinge haben den Segen des 9. Novbember 1918 in der Brieftasche, auf dem Postscheckkonto, auf der Bank.

Die gutmütigen marxistisch-gläubigen deutschen Arbeiter haben den Segen des 9. November 1918 am Schalter des Arbeitsamtes kennen gelernt.

Deutscher Arbeiter, erwache und lese nach, was selbst Gustav Noske nach dem „Vorwärts" vom 29. September 1919 in einer Berliner Arbeiter-Versammlung sagte:

„Für Hunderte und Tausende war die Revolution nur eine Gelegenheit zum Beutemachen. An Terrorismus, Niederträchtigkeit und Vergewaltigungen anderer Meinungen sind die schlimmsten Sünden der vergangenen Machthaber tausendmal übertroffen worden".

Arbeiter! Hebt diese Beweise eures Wohlergehens sorgfältig auf. Tragt sie in der Rocktasche; haltet sie den roten Volksgenossen unter die Nase. Schnell, es ist passende Zeit dazu! Das Elend steigt.

Heute wird mit Artikel 48 regiert — wenn es so weiter geht, wird ihn vielleicht der Paragraph 51 ersetzen müssen.

Kuttner, was machst Du denn?

Der Vorwärts-Redakteur Genosse Erich Kuttner hat bekanntlich gegen Gottfried Zarnow, den Verfasser des in J. F. Lehmanns Verlag, München, erschienenen Buches „Gefesselte Justiz", einen Prozeß angestrengt, weil er sich durch einige Stellen des Buches beleidigt fühlt. Zarnow wird den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen erbringen. Zur Charakterisierung des Genossen Kuttner sei hier ein kurzer Abschnitt aus Friedrich Felgens Buch „Die Femelüge" abgedruckt.

Der Berichterstatter des Femeausschusses des Preußischen Landtages, der soziald. Abg. Kuttner, der 1919 einen Mann eigenhändig erschossen hatte und von einer Zeitung öffentlich als „Mörder" bezeichnet wurde, wagte es, den Oblt. Schulz als „Fememörder" zu bezeichnen. Der „Vorwärts" brachte über Kuttner kürzlich nachstehende Mitteilung: „L. B., Tegel. Herr Kuttner hat in der Revolutionszeit einen betrunkenen Arbeiter durch zwei Schüsse getötet. Der erste Schuß zerschmetterte den Arm des Getroffenen und dieser schrie: „Kuttner, was machst du denn?" Darauf schoß Kuttner noch einmal, und dieser zweite Schuß machte dem Leben des Arbeiters ein Ende. Herr Kuttner konnte darum bei dem am letzten Donnerstag erfolgten Reichsbanneraufmarsch in seiner Ansprache folgenden Satz aussprechen: „Diese Mörder (gemeint sind Oblt. Schulz und seine Kameraden d. R.) sind deshalb auf die gleiche Stufe zu stellen wie der Raub- und Lustmörder Böttcher".

Und dieser Mann wagt heute, die furchtbar ernste Anklageschrift von Gottfried Zarnow als Pamphlet und Schwindel zu bezeichnen.

Der Fuchs geht um.

Die badische Zentrumspresse verbreitete folgende Notiz:

„**Der Fuchs geht um!** So muß man unseren Leuten zurufen, die Nazi-Versammlungen besuchen. Während zu Ende letzten Jahres ganz schwere Kaliber als Versammlungsredner bei uns auftraten und den Geist der Bewegung gezeigt haben, versucht man es jetzt mit anderen Rednern, die als Wölfe im Schafspelz in den Versammlungen erscheinen, um in ganz naiver Sprache für die Nazis zu werben. Wir warnen unsere Zentrumsparteifreunde auch vor diesen Herren, besonders weil sie eine wirklich naive laienhafte Auslegung unserer Außenpolitik geben. Auch der Behauptung braucht man vorerst keinen Glauben zu schenken, daß ihr Redner im Seekreis Dr. Meyer aus Gelsenkirchen vor wenigen Tagen aus der Partei ausgeschlossen worden sei. Da müßten die Nazis viele ausschließen, denn solche Redner wie den Vertreter aus Gelsenkirchen haben die Nazis leider noch viel. Also sind wir auf der Hut. Der Fuchs geht um und will den „Enten" predigen."

Wir brauchen dieser Angst vor dem nationalsozialistischen „Fuchs" wohl nichts hinzuzufügen, nur können wir versichern, daß ein Ausschluß des M. d. R. Dr. Meyer-Gelsenkirchen aus der N. S. D. A. P. eine richtige „Schwarze Ente" ist.

SA Ecke

Befehl.

Standarte II.

Antreten Sonntag, den 22. Februar 1931, um 9 Uhr, Lloydgepäckhalle zum Uebungs- und Propagandamarsch. Dienstanzug ohne Mantel und Windjacke.

Standarte II W.-E.

An alle Groß- und Kleinhändler.

Ein Teil derselben hat sich in anerkennenswerter Weise bereit erklärt, an dem Hilfswerk teilzunehmen und laufend der

S.A.-Küche

Lebensmittel zur Verfügung gestellt. Da unsere Küche **von weiteren erwerbslosen Kameraden täglich immer mehr** in Anspruch genommen wird, bitten wir die an unserem Hilfswerk **noch nicht beteiligten Groß- und Kleinhändler um laufende Zuweisung von Lebensmitteln aller Art.**

Wir holen diese gern ab, bitten jedoch um telef. Nachricht unter Domsheide 20 012, Pelzerstraße 12/13, S.A.-Leitung.

Standarte II W.-E.

*

Bremer SA. im Dienst.

Man kann wohl sagen, die Bremer S.A. ist auf Draht. Kommt da am Montag, den 16. Februar, abends gegen ½8 Uhr, ein Anruf aus Hoykenkamp bei Delmenhorst: „Saal von Kommune und Reichsbanner überfüllt, sendet S.A. zur Unterstützung." Um 9 Uhr stehen nach halsbrecherischer Lastwagenfahrt ca. 50 Mann angetreten vor dem Versammlungslokal, was bei solch später Anforderung und in so kurzer Zeit eine glänzende Leistung ist.

Bei unserem Einrücken in den Saal werden wir natürlich von einem ohrenbetäubenden Lärm empfangen, der aber weniger wird, als wir alle im Saal sind und man die S.A. Bremen erkennt, denn wir sind ja größtenteils alte Bekannte aus früheren Versammlungen in Gruppenbühren, Delmenhorst usw., wo nur durch unser Eintreffen, ebenso wie hier, ein Blutbad verhindert wurde.

Die Feigheit der Herren Marxisten ist ja schonsprichwörtlich geworden und in H. wurde hierfür wieder ein Beweis erbracht. War es bis dahin nicht möglich gewesen, die Versammlung in Ruhe durchzuführen, so haben wir nur durch unsere Anwesenheit die bei uns immer übliche Ordnung hergestellt. Als die Blutsbrüder von der Kommune bzw. ihre Verführer feststellen mußten, daß mit Terror nicht mehr zu landen war, man vielmehr gezwungen war, die Ausführungen unseres Jens Müller ruhig anzuhören, kommandierten die Moskauführer ihre Leute hinaus, was unter Absingen der Internationale geschehen sollte. Wir haben ihnen aber auch da gezeigt, daß wir auf jedem Gebiete unseren Mann stehen. Wir haben ihnen das Horst-Wessel-Lied vorgesungen. Nichts zu machen, wir sind eben auf Draht.

Was die Disziplin betrifft, so sind die Rosa- und Blutigroten ganz und gar nicht in Form, denn 10 Minuten nach dem Auszug der Leute war der Saal schon wieder gefüllt und gegen Ende der Versammlung standen unsere verführten Blutsbrüder bis an den Ausgang, wobei sie Gelegenheit hatten, sich die Abfuhr anzuhören, die sich ein Reichsbannerhäuptling holte. Dieser Mann machte erst Zwischenrufe und wurde durch unseren Redner Jens Müller einfach dazu gezwungen zu sprechen, da er sich sonst elendig vor seiner Gefolgschaft blamiert hätte.

Alles in allem ein voller Erfolg und wir können sicher sein, daß mancher Marxist nachdenklich nach Hause gegangen ist.

S.A.-Mann Fi., Sturm 4.

NSDAP Bremen.

Geschäftsstelle: Pelzerstraße 12/13.
Fernsprecher: Domsheide 20 012.
Geschäftszeit: 8.30 bis 20 Uhr durchgehend.
Postscheckkonto: Hamburg 79 121 Wilh. Mohrmann.
Ortsgruppenleiter: Pg. Kurt Thiele, M. d. R. (ist nur nach vorheriger Anmeldung nachmittags von 16.30 bis 18.30 Uhr zu sprechen.)

Kriegsbeschädigte.

Der Obmann für Kriegsbeschädigtenfragen ist jeden Donnerstag in der Zeit zwischen 7 und 8 Uhr abends auf der Geschäftsstelle zu sprechen.

Sektionsführer! Achtung!

Die Meldefrist für die Schulungskurse über die Lehre des Marxismus ist am Montag, den 23. ds. Mts.

Ich weise darauf hin, daß für sämtliche Sektionsführer, Distriktsführer und Zellenobleute diese Kurse Pflichtdienst sind. Ich bitte, mir bis zum genannten Termin die Namen aufzugeben.

Außerdem können auch Parteigenossen, die sich schulen wollen, daran teilnehmen. Letzteres ist sogar sehr erwünscht. Auch hierfür gilt der 23. ds. Mts. als Meldeschluß.

Ich bitte unbedingt den Zeitpunkt einzuhalten, da sonst ein Abhalten der Kurse nicht stattfinden kann.

Der Organisationsleiter.

S.A. (Sturmabteilung).

Geschäftsstelle: Pelzerstraße 12/13.
Fernsprecher: Domsheide 20 012.
Geschäftszeit: 10 bis 14 und 16 bis 20 Uhr.
Sonnabends von 10 bis 14 Uhr.

H.J. (Hitler-Jugend).

Geschäftsstelle: Simonstraße 25 II.
Fernsprecher: Roland 9980 (Früchtenicht).
Sprechst. des O.G.F. Sonnabend nachm. 17—19 Uhr.

Am Montag, den 2. März 1931, ist alles im kl. Centralhallensaal. Es spricht der Reichsführer der HJ.

Kurt Gruber, München.

Thema: **Jugend und Nationalsozialismus.**
Beginn der Versammlung wird noch bekanntgegeben.

N.S.S. (Nationalsozialistischer Schülerbund).

Geschäftsstelle: Pelzerstraße 12/13.

B.N.Z. (Bremer Nationalsozialistische Zeitung).

Geschäftsstelle: Bahnhofstraße 26 II.
Fernsprecher: Domsheide 25 878.
Geschäftszeit: 8.30—13 und 15.30—20 Uhr.
Postscheckkonto: Hamburg 74738.
Bankkonto: Sparkasse in Bremen.

Öffentliche Versammlung.

Die nächste öffentliche Versammlung findet am 27. Februar 1931 statt. Redner: Dr. Albrecht, M. d. R., kommissarischer Gauleiter von Mecklenburg.

Bekanntmachung.

Der „Funkhörerdienst", Aufnahme- und Vertriebsstelle für nationalsoz. Schallplatten, Berlin SW 48, Hedemannstraße 10, welcher mit Genehmigung der Reichsleitung seit einiger Zeit nationalsoz. Schallplatten hergestellt und vertreibt, ist von dem heutigen Tage ab der Reichspropagandaabteilung unterstellt.

Die Ortsgruppen wollen sich wegen Schallplatten-Propaganda direkt mit dem „Funkhörerdienst" in Verbindung setzen.

Berlin, den 29. Januar 1931.

Der Reichspropagandaleiter, gez.: Dr. Goebbels.

Für den Inhalt verantwortlich Kurt Thiele, M. d R., Bremen
Druck und Verlag Ad. Ifenfee, Oldenburg. Fernsprecher 4134

Unfrankiert im Briefumschlag im Ortsverkehr verboten oder besser dem Briefträger übergeben.

An die Zeitungsstelle des Postamts

im

Vermerke der Post:

Bezugspreis ..... RM. Bezahlt am .....
Bestellgeld ..... „ Verweigert am .....
Zusammen ..... RM.

(Name des Beamten)

Stadttheater.

Heute 18.30 Uhr, **118. Ab.-Vorst.**
Ende ungef. 23 Uhr
2. Abend im Wagner-Zyklus:
Der Ring der Nibelungen:
Gastspiel Reiner Minten vom Opernhaus Leipzig
Die Walküre
Siegmund . . . . . Reiner Minten a. G.
Sonntag, 15 Uhr 51. Nachm.-Vorst.
Zu ganz kleinen Preisen: 30 Pfg. bis 2.75 Mk.
Das Kätchen v. Heilbronn
20 Uhr, **119. Ab.-Vorst.**
Ende ungef. 22.45.
Der Troubadur
Oper in 4 Akten von G. Verdi
Montag, 20 Uhr Geschl. Vorstellung
Dienstag, 18.30: **120. Ab. Vorst.** Ende ungef. 23 Uhr
Dritter Abend im Wagner-Zyklus
Der Ring des Nibelungen:
Gastspiel Reiner Minten vom Opernhaus Leipzig
Siegfried
Siegfried . . . . Reiner Minten a. G.
Mittwoch 20 Uhr, Geschl. Vorstellung

Herren-Maß-Schneiderei
Niedrigste Preise. Garant. guter Sitz
Rud. Steinke v. d. Steintor 251

KLEINE ANZEIGEN

Dieser Raum steht stellenlosen Pg. zu dem niedrigen Preis von 50 Pfg. für 20 mm für Stellengesuche zur Verfügung. Erwerbslosen-Karte gilt als Ausweis. Als Ausdruck unseres Willens zur tatkräftigen Bekämpfung d. Erwerbslosigkeit gewähren wir auf Stellenangebote nach Entscheidung der Redaktion Nachlaß laut Tarif. / /

Stellengesuche

Pg. sucht für seine **Tochter, 23 J. alt,** welche Lyzeum und Handelssch. besuchte, hat u. im Haush. u. Näh. erfahr. ist, **passende Stellung,** am liebst. im Geschäftshaush., sofort oder später.
Ang. u. D. 42 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

Maler, Pg., verh., sucht Arbeit irgendwelcher Art, auch außerberuflich.
Angebote unt. C. 41 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Buchbinder
Pg., sucht Arbeit gleich welcher Art.
Angebote unter P. 29 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Stellenangebote

Für einen erstklassigen tägl. Bedarfsartikel werb. redegewandte, tüchtige Parteigenossen als **Vertreter** bei hohem Verdienst, auch auf Nachbestellungen, sof. ges.
Angebote unt. E. 43 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Verschiedenes

Mitarbeiter
tätiger mit Interessenteinlage von 300—500 RM für erstkl. Neuheit ges. Nur Pg. Angebote unter F. 44 an die Gesch.-St. dieses Blattes.

Bringe Pg. u. S.-A. Kameraden meine
Schuhreparatur Werkstatt
in Erinnerung.
Pg. 10% Rabatt.
Hinrich Brandt
Schuhmachermeister
Horn, Klattendiek 2
Hansa 44938

Diesen herrlichen Sportstiefel



liefere ich Ihnen für
nur **23.00**
Großes Lager in allen Sportstiefeln.
Schuhhaus Wachendorf
Osterforsteinweg 49 u. 46 b
beim Schauspielhaus.

Bremer Land Radio
Schüsselkorb 32/33
Kompl. Radio-Anlagen
Sprechapparate
Schallplatten

Amateur-
Photoarbeit. jed. Art m. d. preisw. ausgef. Paßbildaufn.
Pg. Schoefer
Annahmest.: Nat.-Soz. S.-B. Pelzerstraße 12.13

Bruno Mulde
Stempelfabrik
Bremen
Wegesende 18
Tel. Domsheide 2565

Heißmangel-Plätterei
Plätten die Std. 1.90
Abhol. u. bringen frei
Block, Leffingstr. 10.

Pg. freiw. Kriegsteiln. 100% Inv., durch das best., starre beh. SS-Syst. die Kriegsb.-Rente abg., Fam.-Vater, bittet Pg. um ein Darlehn von
R.-M. 400.—
zwecks Durchf. einer Kur und notw. Möbelansch. Feste monatl. Rückzahl. Möbelsicherheit. Off. u. B. 40 an die Gesch.-St. dieses Blattes.

Unterricht.

Engl. Unterricht
(Auslandspraxis)
Hermann Ernst
Kölnerstraße 58.

Unterricht in der
Plakat-Malerei
(Lackschrift)
erteilt Pg. **E. Vietgen**
Rheinstrasse 7 p.

Prof Rollers private Lehranstalt f. Mädchen
BREMEN, Am Wall 80
nimmt **Oster-Anmeldungen** für alle **Klassen v. Sexta bis Prima** entgeg.
Sprechzeit: 12—1 Ruf: Roland 5026
Prosp. kostenl. Prof. Roller, Direktor

Buurmans Institut
Vorbildungsanstalt für die Obersekundareife u. Reifeprüfung
BREMEN, Am Wall 104
Zu Ostern werden Knaben für **alle Klassen v. Sexta b. Prima** u. ferner berufst. junge Herren u. Damen f. d. **Abendkurse** aufgen.
Prosp. unentgeltlich beim Hausmeister.
Beginn d. 72. Semesters: 13. April 1931
Sprechzeit 12—1 / Fernruf: Roland 5025
Assessor Riedmaier, Direktor

Café Arcadia
Bahnhofstraße 6
Mittwoch, 25. Febr. 4 Uhr
IV. Opern-Nachmittag
mit auserlesenstem Programm
Leit.: Musikdirektor W. Stülken
Eintritt frei!

Reparaturen an **Uhren** und **Goldwaren** preiswert und gewissenhaft.
Pg.
Jos. Schmitz Uhrmacher
Hohethorstraße 45 I (k. Laden)

Malerarbeiten
Dekoration
Reklame
Pg. Ewald Vietgen
Rheinstraße 7 part.

15% **Provision** erhalten Verteiler für unseren erstklassigen **Röstkaffee** an Private (Geschäftsl. nat.-soz.). Angebote unter Nr. 27 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gutschein Nr. 1
Der Vorzeiger dieses Gutscheines kann bei Aufgabe einer
Familien-Anzeige
in der Größe von 10 Zeilen 2spaltig, diesen bei Zuzahlung von 1 RM in Zahlung geben.
Dieser Gutschein ist gültig bis zum 28. Februar 1931.
Bremer Nat.-Soz. Zeitung
Anz.-Abt. Bahnhofstr. 26 II

die Zeitlupe
Lupenbild-Betrachter Wochenschau



Die aktuelle Kampfzeitschrift gehört in jede deutsche Familie!
Preis pro Heft 30 Pfg. frei Haus.
Monatlich 1,— Mk.
Abonnements-Bestellungen nur bei der Bremer Nat.-soz. Zeitung, Bahnhofstr. 26

Der Bestellschein für den Werber!

Telefon D. 27586
Milking Kaffee
Pg. **Rösterei** Langenstrasse 26. täglich frisch, frei Haus Vertreter gesucht.

Echt Ammerländische Schinken
und Fleischwaren empfiehlt
Pg. Harbert A. Ulland
Bad Zwischenahn i. O.

Paß-Bilder
schnell und billig.
Anfertigung aller Foto-Arbeiten.
Seckamp,
Admiralstraße 160.
(Ecke Hemmstr.)

Die zinslose Tatbewegung!
RING DER BAUWIRTE
Zinslose Darlehn für Eigenheim-Bau und Hypotheken-Ablösung.
Auskunft durch:
Bau- u. Wirtschaftgem.
e. G. m. b. H., **Bremen,** Martinistr. 12

Schuh-Reparatur!
Färberei / Neuanfertigung
Ia. Handarbeit!
Solide Preise!
Bestes Material!
G. Schween,
Schuhmachermst.
Rembertistr. 46.
Eingang Dobben

Familienanzeigen finden in der **B. N. Z.** weiteste Verbreitung!

Beruft Euch beim Einkauf auf unsere Zeitung!

Patent Gebrauchsmuster- und Warenzeich.-Anmeldg. für In- u. Ausland durch Patent-Ingenieur
Otto Fritsch, Klosterstr. 2-5 a. d. T.

Buchstelle für den gewerbl. **Mittelstand**
Bruno Westermann
Am Dobben 110 Hansa 44227

Verlangt in allen Gaststätten unsere Zeitung!

Herren-Frisier-Salon
Marktstr. 20 und Petristraße
Erstkl. schnelle Bedienung
Solide Preise
H. Kobbenbrink
Arbeitslose Parteigenossen gegen Ausweis halbe Preise

Nie mehr rasieren!
Nur noch mit
Rasofix
ohne Messer, Seife, Apparat auch den stärksten Männerbart
Ein Pak. RM. 1.75 f. ca. 20 Rasuren
Absolut unschädlich. Amtl. gepr.
Zu beziehen durch den Gen.-Vertr.
F. Lübcke, Oberneuland

Vergiss nicht
Mitglied der
„Gemeinnützigen „Bürgerlichen Bestattungskasse"
Kurze Wallfahrt 9 (Ecke Molkenstr.) zu werden. Diese sorgt für Dich und Deine Familie für kostenlose, würdige Bestattung im Todesfall. Beitrag monatlich 50 Pfg. **pro Familie.**

Bewie
Fachgeschäft für
Damenputz
Pelzerstraße 4

Otto Conradt
Großschlachterei und Fleischwarenfabrik.
ff. Bockwurst, Cornedbeef, sow. alle Fleisch- und Wurstwaren zu billigsten Tagespreisen
Falkenstraße 35 a.
Fernruf Roland 5693

Bestellschein
(Stammkarte erwünscht.)

Unterzeichneter bestellt hiermit ab: .....

Bremer national-sozialist. Zeitung
(Verlagsort Oldenburg (Oldb.))

und bittet, den Bezugspreis von monatlich —80 RMk. und 0,12 RMk. Bestellgeld durch den Briefträger erheben zu lassen.

Vor- und Zuname: .....

Wohnort: .....

Straße und Hausnummer: .....

Unfrankiert in den Briefkasten werfen oder besser dem Briefträger übergeben.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung. 1. Beilage

21. Februar 1931

Aus Bremen Stadt und Staat

Aus den Deputationen.

Sitzung der Deputation Städtischer Werke am 19. Februar mit der Tagesordnung: **Umwandlung der Städtischen Werke in eine AG.**

Senator Boemers will die Vertragsentwürfe zur Beratung stellen, wird jedoch gebeten, über die Gründe für die Vergesellschaftung vorher die notwendigen Ausführungen zu machen. Diese werden im Laufe der Sitzung zu einem Vortrag über die bisherige Finanzgebarung Bremens.

Im Jahre 1914 sollte eine langfristige Anleihe von 40 Millionen Mark aufgenommen werden, es unterblieb dies jedoch auf den Rat der Deutschen Bank hin, sich mit Schatzanweisungen zu behelfen, von denen zuerst 15 Millionen ausgegeben wurden; im Laufe des Krieges lief der Betrag jedoch bis 200 Millionen Mark auf. 1918 wurde deshalb beim Bankhaus Otto Markiewicz in Berlin eine 150 Millionenanleihe bei 97½% Auszahlung und 4% Verzinsung aufgenommen, die restlichen 50 Millionen sollten in Bremen umgelegt werden, was nachher jedoch aus Rücksicht auf die Bremer Wirtschaft unterblieb, so daß man sich mit weiterem Borgen behelfen mußte. Der Sommer 1923 brachte unhaltbare Verhältnisse infolge der rapiden Geldentwertung, Senator Boemers erwog deshalb die Auflegung einer Anleihe im Gesamtbetrage von 300 000 bis 310 000 Dollar, von denen als Grundstock 150—160 000 Dollarschatzanweisungen der Preußischen Staatsbank zugesagt waren, jedoch nicht gezahlt wurden; die Anleihe wurde vom Reichsfinanzminister verboten, die bereits eingezahlten Beträge wieder ausgezahlt. Nunmehr wurden von der Girozentrale 160000 Dollar dem Bremischen Staat zur Verfügung gestellt und auf diese Deckung hin zuerst Bremer Notgeld (Papiermark), später Bremer Dollar gedruckt. Bei diesem Verfahren wurde Bremen alle seine Schulden los!

Im Juli 1925 wurde jedoch, unter den damaligen ungünstigen Bedingungen — Nennbetrag 15 Millionen Dollar, Auszahlung dagegen nur ca. 52 Millionen RM. — eine neue, in 10 Jahren tilgbare Anleihe aufgenommen. Hierzu kam, um den Hauszinssteuerbetrag nicht zu hoch ansetzen zu müssen (50% unter dem Preußens und Hamburg), andererseits aber den Wohnungsbau und den Bau von Krankenhäusern und Schulen durchführbar zu machen, eine neue kurzfristige Verschuldung durch Ausgabe von Schatzanweisungen. Damals, 1928, tauchte zum ersten Male, und zwar auf Rat des seinerzeitigen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, der Plan der Vergesellschaftung der Werke auf, wurde jedoch wieder zurückgestellt, als Schacht eine Staatsanleihe über 25 Millionen Dollar im Jahre 1929 zu günstigen Bedingungen (92,5% Auszahlung, 6% Zinsen, 25 Jahre) in Aussicht stellte; die Genehmigung des Reichsfinanzministeriums wurde jedoch nicht erteilt, und so mußte man sich also weiter durch kurzfristige Anleihen helfen. Die Wahl vom 14. September 1930 hatte zur Folge, daß auf Grund der Sensationsmeldungen der jüdischen Presse für 79 Millionen Schatzanweisungen gekündigt wurden, doch gelang es, trotz der Hörsingrede in Bremen (die einen ähnlichen Erfolg auf den Kredit ausübte, wie die Reichstagswahl), bisher allen Verbindlichkeiten nachzukommen. Man müsse jedoch dazu kommen, daß jährlich etwa 10 Millionen dieser schwebenden Schuld getilgt würden. Auf den Zwischenruf des Pg. Haltermann, daß man dies wohl besser schon früher getan hätte, anstatt jetzt damit anzufangen, wo man in ein Notjahr sondergleichen mit ständig wachsendem Wohlfahrtsetat hineingehe, erwiderte Senator Boemers, daß Bremen dann nicht in der Lage gewesen wäre, die Schulen, Krankenhäuser und Wohnungen zu bauen. Es würde nun eine wesentliche Erleichterung eintreten, wenn man durch eine langfristige 40 Millionen RM.-Anleihe die Hälfte der laufenden Schatzanweisungen tilgen könne, und das Bankhaus Warburg in Hamburg hätte ihm versichert, daß die Städtischen Werke A.G. bestimmt eine derartige Anleihe zu günstigen Bedingungen hereinbekämen, ebenso, wie das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk im vergangenen Jahr eine solche bekommen hätte. Damit könnten die Städtischen Werke ihre 12,2 Millionen Schulden bei der Stadt, hinzukämen noch 9 Millionen Erneuerungsrücklagen, abdecken, so daß sich eine fühlbare Erleichterung ergäbe. Senator Kleemann befürwortete die Vergesellschaftung, nachdem auf Anfrage von Deputationsmitgliedern verschiedener Parteien versichert wurde, daß als Bedingung für die Begebung der Anleihe die Unveräußerlichkeit der Aktien gestellt sei. Böhm (SPD.) meinte, daß die Deputation für die städtischen Werke eigentlich nicht das geeignete Forum für diese Angelegenheit sei, daß vielmehr die Finanzdeputation hierfür zuständig wäre. Schließlich kommt doch eine Einigung dahin zustande, daß die Vertragsentwürfe hier durchberaten werden sollen, daß die Vorlage aber dann der Finanzdeputation zuzustellen sei zwecks Prüfung, ob kein anderer Ausweg gefunden werden könne. Wegen der vorgeschrittenen Zeit wurde die Durchprüfung der Vertragsentwürfe bis zur nächsten Sitzung Anfang nächster Woche zurückgestellt.

Die Bürgerschaftsanträge der Nationalsozialisten.

Abänderungsantrag:

Die Bürgerschaft beschließt:
Der Senat wird ersucht:

Mit Rücksicht auf die Notlage der schaffenden Bevölkerung zwecks Herabsetzung der Gehälter der Senatoren und sonstigen Beamten, mit einem Jahresgehalt von über RM. 10 000.— sofort eine Abänderung der bestehenden Besoldungsordnung lt. Besoldungsgesetz vom 12. Januar 1928 vorzunehmen.

Abänderungs-Antrag:

Die Bürgerschaft beschließt:
Der Senat wird ersucht:

Beim Landesarbeitsamt Niedersachsen, Hannover, die Neueinstellung von weiteren erwerbslosen Angestellten im Arbeitsamtsgebäude für Frauen an der Holzstraße zu beantragen, damit die Abfertigung der erwerbslosen Frauen beschleunigt wird.

Abänderungsantrag:

Der Senat wird ersucht:
Die Bürgerschaft beschließt:

Sämtliche Polizeistrafen, die vor dem 23. Mai 1930 gegen die mittellosen Landparzellenbewohner wegen baupolizeilichen Vergehens verhängt wurden, niederzuschlagen. Bereits eingezogene Geldstrafen sind zurückzuerstatten.

DHV. Grenzlandkampf.

Der Bund der Kaufmannsjugend im DHV., Gruppe Bremen führte den Heimabend am letzten Montag im Zeichen des Grenzlandkampfes durch. Herr Karl Adolf Nielsen aus Flensburg sprach im Saal des Verbandshauses vor einer großen Anzahl Jungmannen über den schweren Abstimmungskampf 1920 in Nordschleswig.

An Hand von vielen anschaulichen Lichtbildern verstand Herr Nielsen es, die Notzeit unserer bedrängten Brüder vor der Grenze im Norden des auf dem Versailler Vertrag fußenden Dänemarks den aufmerksam lauschenden Kaufmannslehrlingen treffend zu schildern. Starker Beifall bewies das tiefe Verständnis der Jungmannen für die Nöte unserer Grenzlanddeutschen. Die Begeisterung der Jungmannschaft für die zähe Grenzlandarbeit des D. H. V. fand ihren Widerhall in dem Schlußlied: „Es lebt der Schütze froh und frei".

Der Bund der Kaufmannsjugend führt seinen diesjährigen Reichsjugendtag in Anlehnung der Grenzlandarbeit an den Heimabenden in Tirol mit Innsbruck als Sammelplatz der deutschen Kaufmannslehrlinge durch. Die Gruppe Bremen rüstet bereits heute eifrig auf die große Fahrt.

Kleine Anfrage.

Haben die Schaffer der bremischen Schaffermahlzeit wohl schon mal darüber nachgedacht, wie schlecht es zusammenpaßt, wenn auf das Wohl des geliebten Vaterlandes (Schafferrede Nr. 2) mit 1911er Chat. Lagrange, 1911 Gru Medoc-St-Julien angestoßen wird?? Falls ja: was gedenken die Herren Schaffer für 1932 zu tun, um zu verhindern, daß sich dieses wiederholt?

Um es vorweg zu nehmen, möge man sich nicht hinter „Tradition" verschanzen oder andere Ausreden suchen, die nicht stichhaltig sind. Die „Tradition" ist nämlich bereits durchbrochen — — oder pflegte etwa in früheren Jahren schon Jacob Goldschmidt Teilnehmer an der Schaffermahlzeit zu sein?

An der Schaffermahlzeit zu Bremen nehmen ausgewählte Gäste teil: Wirtschaftskapitäne, Industriekapitäne, Führer also, die etwas darstellen sollen und auf die man mit besonders kritischen Augen schaut. Wenn schon in den Reden soviel Aufhebens gemacht wird von Wirtschaftselend und deutscher Not, umso mehr hätte man Grund, trotz aller Tradition, deren Sklave nicht zu sein man überdies vorgibt, entweder wirklich vaterländisch zu handeln, oder lieber gar nicht erst soviel davon zu reden! Führer sollen vorleben — — — damit ihnen die Masse nacheifern kann.

Nationale Töne im G. D. A.

Wenn man jetzt Berichte aus dem Lager des Gewerkschaftsbundes der Angestellten liest, staunt man immer wieder, welche mächtigen, nationalen Töne zur Zeit angeschlagen werden. Es fragt sich nur, was der G. d. A. unter national versteht. Der Bundesvorsteher Schneider hat vor kurzem eine Erklärung des verschwommenen Begriffes „freiheitlich-national" in einer Sitzung gegeben, in dem er nach Pressenachrichten ausführte: „Freiheitlich-national", das bedeutet für uns die klare Abgrenzung gegenüber jenen Auffassungen, die in die Gewerkschaftsarbeit Rasse- und Volkstums-Theorien hineintragen wollen. Entscheidend kann nur das Bekenntnis zu deutschem Geist und deutschem Kulturwillen sein". Also jeder Ostjude, frisch importiert, jeder Neger, jeder chinesische Kuli, wird mit einem Deutschen auf die gleiche Stufe gestellt. So ist es ja auch kein Wunder, daß der G. d. A. nicht nur Juden als Mitglieder aufnimmt, sondern sie sogar zu Geschäftsführern des GdA. macht. In solchen Fällen ist beim G. d. A. eben die Judenfrage nur eine religiöse Frage, mithin der getaufte Jude eben kein Jude mehr. Als wenn man durch einmaliges Waschen aus einem Neger einen Weißen machen könnte. So kommt es auch daß der G. d. A. es stets vermeidet, zuzugeben, daß die Grundlage des nationalen Denkens nur das völkische Denken sein kann. Seine verschwommene Auffassung von der Nation geht am Kernproblem vorbei. Er huldigt eben noch den verrotteten liberalistischen Gedankengängen und versucht, sich mit Phrasen am völkischen Problem vorbeizudrücken. So hängt er immer in der Luft und wird zwangsläufig dazu geführt, Anschluß nach links zu suchen. Marschierte doch der G. d. A. in der Angestelltenkammer Bremen stets brüderlich mit den Marxisten Arm in Arm zum Schaden der nationalen Opposition. Es ist ja auch kein Wunder, daß die Geschäftsführer den Kurs steuern, den ihr Bundesvorsteher, der Linksdemokrat und jetzige Staatsparteiler Schneider, M. d. R., ihnen vorsteuert. Die dann und wann angeschlagenen nationalen Töne des Reichsbanner-Häuptlings Lemmer ändern auch nichts daran. Die Angestellten werden sich für den nationalen Goulasch des G. d. A. bestens bedanken.

Tretet ein in die SA.

Der Fall Schenker u. Co.

Im „Hamburger Tageblatt" finden wir noch eine Aeußerung zum Schenkervertrag, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

Wir fragen:

Die Deutsche Reichsbahn A.-G. versucht der deutschen Oeffentlichkeit, die von dem Abkommen mit der Firma Schenker & Co. nicht gerade erbaut ist, den Abschluß des Vertrages schmackhaft zu machen, indem sie auf die Senkung der Rollgebühren und die hierdurch herbeigeführte Entlastung der Wirtschaft hinweist. Wir haben volles Verständnis für den dringenden Wunsch der deutschen Wirtschaft nach Abbau der Transportkosten, sind jedoch der Ansicht, daß diese Senkung ihre Grenze finden muß, da wo die Existenz des Speditionsgewerbes auf dem Spiele steht. Die uns bekannt gewordenen Abschlüsse von Transport- und Speditionsfirmen weisen nun aber auf eine **geradezu katastrophale Lage des Speditionsgewerbes hin.** So schließt z. B. das Bahnamtliche Rollfuhrunternehmen A.-G. zu Hamburg im Jahre 1930 mit einem Verlust ab. Wie unter diesen Umständen eine bedeutende Herabsetzung der Rollgebühren ohne Vernichtung des Speditionsgewerbes möglich sein soll, bleibt das Geheimnis der Deutschen Reichsbahn A.-G.

Dabei ist aber die schlechte finanzielle Lage selbst der Firma Schenker & Co. in allen Fachkreisen durchaus bekannt. Man kann sich hier des Ausdrucks nicht erwehren, daß die Firma Schenker & Co. darauf spekuliert, die Reichsbahn werde, wenn sich die Verminderung der Einnahmen des Speditionsgewerbes durch die Gebührenermäßigung als untragbar erwiesen habe, die an sie gebundene Firma Schenker & Co. finanziell stützen, das Speditionsgewerbe jedoch seinem Schicksal überlassen. Dann wäre der Weg frei zu einem uneingeschränkten Speditionsmonopol. Ein Unternehmen, das einmal Reichs- und Volkseigentum war, hätte sich dann das Verdienst erworben, einen ganzen Stand zugunsten einer einzelnen jüdischen Firma enteignet zu haben.

Es ist nicht das erste Mal, daß die Firma Schenker & Co. bzw. ihr Hauptchef, Herr Holtzer, sich von der öffentlichen Hand mästen. So ist diesem Herrn beim Ausbau seiner Firma die Tätigkeit bei der Militär-Eisenbahn während des Krieges ganz gut bekommen, von der Pachtung der Berliner Hafen-Anlagen ganz zu schweigen.

Um die Atmosphäre der Oeffentlichkeit von unkontrollierbaren Gerüchten zu reinigen, fühlen wir uns verpflichtet, folgende Fragen zu stellen:

1. **Trifft es zu, daß in der Kriegszeit zwischen dem General Groener, dem Chef des Eisenbahnwesens, und Herrn Holtzer, der im Armeebezirk Ober-Ost angeblich dienstliche Aufgaben hatte, persönliche und sonstige Beziehungen bestanden und bestehen ähnliche Beziehungen noch heute?**
2. **Haben diese Beziehungen evtl. beim Abschluß des Schenker Vertrages eine Rolle gespielt, bezw. hat [illegible] Groener hier [illegible] einer Form interessiert?**

Wir stellen diese Fragen nicht, um Personen des öffentlichen Lebens, weil sie unsere politischen Gegner sind, zu verdächtigen, sondern lediglich weil uns, wie übrigens auch den unmittelbar Beteiligten an einer vollen Klarstellung des Sachverhaltes gelegen sein muß.

Haake-Beck das deutsche Qualitätsbier

Wie ich den Reichspräsidenten beleidigte.

Von Franz Stöhr, M. d. R.

Herr von Hindenburg hatte mich vor einigen Wochen eingeladen, mit meiner Frau bei ihm das Abendessen einzunehmen. Da ich gebeten war, dem Büro des Reichspräsidenten mitzuteilen, ob ich erscheinen würde oder nicht, habe ich schriftlich abgesagt. Die Gazetten unserer bemerkenswerten Republik knüpften an diesen Sachverhalt, von dem man annehmen sollte, daß es für niemand Interesse haben könnte, allerlei liebliche Betrachtungen. Mein Absageschreiben, so wird gezetert, sei „in taktlosem Ton gehalten", ich hätte mein Fernbleiben „impertinent begründet" und „den ersten Repräsentanten des Reiches in unerhörter Weise angerempelt". Die Oeffentlichkeit hätte, so schreibt Herr Viktor Hahn im „8 Uhr-Abendblatt" einen Anspruch darauf, zu erfahren, wie hemmungslos nationalsozialistische Demagogie zu sein pflegt . . ." Sogar die Leitung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, dem ich seit 28 Jahren als Mitglied angehöre, die zweifellos weder Neigung verspürt noch Anspruch darauf erhebt, mir in meinem politischen und gesellschaftlichen Verkehr Verhaltungsmaßregeln zu erteilen, wird in die Schranken gerufen und stirnrunzelnd gefragt, ob sie denn nichts dagegen hätte, wenn ich dem Reichspräsidenten gegenüber „nicht einmal die elementarste Anstandspflicht beachte". Der Journaille kann im vorliegenden Falle geholfen werden. Die Tatsache meiner Weigerung, an dem erwähnten Abendessen beim Reichspräsidenten teilzunehmen, kann den aufgeregten Pressehebräern nur durch eine grobe Indiskretion der näheren Umgebung des Generalfeldmarschalls bekannt geworden sein. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, das Schreiben, um das es sich handelt, hiermit im Wortlaut zu veröffentlichen.

Berlin NW. 7, den 15. Jan. 1931.

An das
Büro des Reichspräsidenten
Berlin W. 8

Ich danke ergebenst für die Einladung zum Abendessen beim Herrn Reichspräsidenten am 23. d. M., bitte aber mein Fernbleiben entschuldigen zu wollen, da ich befürchten muß, daß an dieser Veranstaltung auch Persönlichkeiten teilnehmen werden, mit denen gesellschaftlich zu verkehren ich auf Grund meiner politischen Anschauung ablehnen muß. Als einfachen, aus dem Arbeiterstand hervorgegangenem und Arbeiterinteressen dienendem Mann widerstrebt es mir außerdem, im Frack zu erscheinen, ganz abgesehen davon, daß ich ein solches Kleidungsstück nicht besitze und mir auch kaum jemals anschaffen werde.

gez. Stöhr, M. d. R.

Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß mit der Zeit in ähnlicher Form, wie es in diesem Falle geschehen ist, von gewissen jüdischen Soldschreibern angespielt wird auf den Inhalt von Briefen, in denen ich meine Nichtbeteiligung an Festivitäten aller Art begründete. Es handelte sich um Einladungen, die mir nach meiner Wahl im Präsidium des Reichstages in großer Anzahl zugegangen waren: zu 5 Uhr-Tees bei europäischen und exotischen Gesandten, zum Filmball, zu Kostproben an preußischen Domänenweinen, die der schwarze preußische Landwirtschaftsminister freigebig zur Verfügung stellte, usw. usw. Ich habe keiner einzigen dieser Einladungen Folge geleistet, und das eigentliche Motiv war dabei immer, daß ich als Repräsentant der nationalsozialistischen Weltanschauung einen Unterschied zu machen hatte zwischen dem dienstlichen bezw. parlamentarischen und dem gesellschaftlichen Verkehr. Schon der Gedanke, aus einem solchen Anlaß etwa in die Lage versetzt zu werden, neben oder gegenüber einem Vertreter der Barmat- und Sklarek-Gilde oder einem ähnlich schätzenswerten Mitglied der heutigen republikanischen „Gesellschaft" Platz nehmen zu müssen, war für mich schlechterdings unerträglich. So widerwärtig mir diese Polemik an sich ist, so war sie, wie ich glaube, doch ein für allemal nötig. Ich werde also auf weitere Anzapfungen dieser Art nicht mehr antworten und darf zum Schlusse wohl noch sagen, daß ich das Urteil über meine Handlungsweise getrost den breiten werktätigen Massen unseres Volkes überlassen kann.

Sport in der B. N. Z.

Fußball.

Im Kampf um die Fußballmeisterschaft.

Alljährlich setzen in den ersten Monaten des Jahres die Endkämpfe in den einzelnen Bezirken ein. Dann wächst das Interesse, die Zuschauerziffern schwellen an, die Spannung, wer das Rennen machen wird, steigert sich von Sonntag zu Sonntag. Man darf nun ja nicht glauben, daß die Tausende auf den Plätzen aktive Sportleute seien! Dann hätte das deutsche Volk berechtigten Grund zum Jubel, aber leider ist der Prozentsatz viel zu gering. Ein großer Teil, und das ist der unangenehme, betrachtet das Wettspiel als willkommene Abwechslung, als Nervenkitzel, als Sensation. Darüber ein andermal mehr.

In Norddeutschland treten im März 16 Klubs zur K.o.-Runde an, d. h. der Verlierer scheidet aus. Die 8 Sieger erwartet eine zweite K.o.-Runde und die übrigbleibenden vier Klubs spielen nach dem Punktspielsystem den Meister des Norddeutschen Sportverbandes aus, der zusammen mit dem Zweiten den Norden um die dann folgende Bundesmeisterschaft vertritt. Ein mühseliger Weg, der Nerven kostet, nichts für sensible Naturen, die robuste Naturkraft hat Chancen.

Von den 16 auserwählten Mannschaften der 1. Etappe stellt Bremen 2, die entsprechend größeren Bezirke Hamburg 5 und Hannover 4, während sich die westlichen 5 auf Kiel, Lübeck und Harburg verteilen. Wie ist nun die Lage?

In Bremen liegt der Bremer Sportverein mit 20 Punkten an der Spitze, gefolgt vom VfB. Komet mit 16 Punkten, der den Gleichstand schaffen kann, wenn er morgen gegen den VfB. gewinnt und sich später gegen Union durchsetzt. Verliert Komet, steigen die Aussichten des SV. Werder, der 16 Punkte besitzt und im letzten Spiel gegen Sportfreunde Punkteaussichten hat.

Spiele am 22. Februar:

B.S.V. — V.f.B. Komet.
Br. Sportfreunde — Germania Leer.
Union — Polizei.

Fußball:

Ernst Kuzorra nicht nach Berlin.

Verschiedentlich ist das Gerücht verbreitet worden, der repräsentative Spieler der Schalker, Ernst Kuzorra, werde in nächster Zeit nach Berlin übersiedeln. Erkundigungen beim FC. Schalke ergaben, daß dieses Gerücht nicht bestätigt werden kann. Kuzorra bleibt vorläufig in Schalke und wird auch kaum seinen Verein verlassen.

Heiner Stuhlfauth „dankt ab".

Deutschlands bekanntester Torhüter, Heiner Stuhlfauth, beabsichtigt sich vom sportlichen Rasen zurückzuziehen. Nicht weniger als 20 Jahre war Stuhlfauth Mitglied des 1. FC Nürnberg und hatte die Ehre, 21 mal Deutschlands Farben in Länderspielen zu vertreten.

Wintersport:

Eine Norwegerin springt 43,5 m.

Die Sensation der Sprungläufe beim Bezirkswettrennen in Nordre Land (Norwegen), die in der Kombination von Ole Konterud mit Note 300 vor Sverre Henriksrud und Hans Vinjarengen gewonnen wurde, war das Skispringen von zwei Norwegerinnen, Russe Brasserud und Johanna Kolstad. Frl. Brasserud brachte es auf 2 mal 30 m und Frl. Kolstad erreichte beim ersten Sprung 40,5 und stand den zweiten Sprung in vorzüglicher Haltung mit 43,5 m durch. Die Zuschauer waren begeistert über ihre „Skikönigin".

Wir stehen nicht rechts.

Wir stehen nicht „rechts"!

Immer wieder müssen wir leider feststellen, daß die bürgerliche Presse uns in ständiger Wiederholung den Rechtsparteien zurechnet und uns als „Bürgerliche" bezeichnet. Drastisch, aber klar, nimmt Dr. Goebbels Stellung gegen diese unrichtige Eingliederung der N. S. D. A. P. Er schreibt da in der Mittwoch-Ausgabe des „Angriff" mit Bezug auf die vor nicht allzu langer Zeit in Bremen und Bielefeld stattgefundenen Wahlen: „Die bürgerliche Rechtspresse sucht den nationalsozialistischen Wahlsieg für sich zu buchen, indem sie von einem „Rechtsruck" in Bremen und Bielefeld oder einem „bürgerlichen Plus von 31 Stimmen" schreibt.

Dr. Goebbels sagt dazu sehr richtig, wenn auch etwas scharf: **„Wir verbitten es uns ein für allemal, mit dem stinkenden Misthaufen bürgerlicher verwesender Parteien in einem Atemzuge genannt zu werden!"**

Ob nun die hiesige Presse endlich aufhören wird, uns „Rechtspartei" und bürgerlich zu nennen?

Nochmals: — **wir Nationalsozialisten stehen nicht „rechts". Wir sind nicht bürgerlich!**

Ab 1. März bessere Verbindung nach Norderney.

Emden, 18. Febr. — Ab 1. März wird in der Verbindung mit Norderney dadurch eine wesentliche Verbesserung eintreten, daß der Eilzug, der zur Zeit nur bis Norden fährt, bis nach Norddeich durchfahren wird und auch der Dampferverkehr Norddeich-Norderney täglich zweimal durchgeführt wird.

Kommunisten überfallen Nationalsozialisten.

Delmenhorst, 18. Februar. Nachts wurden in Düsternort zwei von einer Versammlung heimkehrende Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen und mißhandelt. Im Verlaufe der Auseinandersetzung sind einem Nationalsozialisten 20 RM. abhanden gekommen.

Gemeinderatswahl in Schwei.
3 Nationalsozialisten im Gemeinderat.

Schwei. Bei der Wiederholungswahl zum Gemeinderat wurden von 1095 Stimmberechtigten 720 Stimmen abgegeben. Es entfielen auf Liste 1 (SPD) 57 Stimmen — 1 Mandat, Liste 2 (Tragemann) 22 Stimmen — 0 Mandat, Liste 3 (Wulf-Bohlmann) 252 Stimmen — 5 Mandate, Liste 4 (Landvolk) 112 Stimmen — 2 Mandate, Liste 5 (NSDAP.) 190 Stimmen — 3 Mandate, Liste 6 (Holsten) 23 Stimmen — 0 Mandat, Liste 7 (Müller) 64 Stimmen — 1 Mandat.

Film.

Tivoli-Theater.

Die Marquise von Pampadour.

In letzter Zeit sahen wir hier in Bremen mehrere Filme, die uns verschiedene historische Persönlichkeiten nahezubringen versuchten. In die Reihe dieser Filme gehört auch der Tonfilm: „Das Liebesleben der Marquise von Pompadour", der das glänzende Leben am Hofe Ludwigs XV. wirkungsvoll zur Darstellung bringt. Im Gegensatz zu Preußen, wo, wie uns das „Flötenkonzert von Sonssouci" zeigte, ein tatkräftiger Mann die Regierung in der Hand hielt, steht in Frankreich die Maitresse des Königs im Mittelpunkt der Staatsgeschäfte. Das Volk aber, um dessen Wohl und Wehe es geht, singt in den Straßen Spottlieder auf die Pampadour. Die unwiderstehliche, ihrer Reize vollkommen bewußte Frau, spielt Anny Ahlers äußerst echt, während Kurt Gerron die dekadente Gestalt Ludwigs XV. darstellt. Der Wert des Films liegt weniger in der Handlung, als in dem großartigen Aufwand, mit dem er hergestellt wurde.

Europa-Palast.

Der Mann, der den Mord beging.

Es handelt sich in diesem Film, um den Inhalt kurz zu skizzieren, um den Leidensweg einer schlichten, kleinen Frau, die in ehelicher Gemeinschaft mit einem egoistischen und brutalen Mann leben muß. Hierzu kommt ein französischer Oberst, dem es als Gentleman Ehrenpflicht ist, das Schicksal der Lady Falkland zu mildern, oder besser gesagt, sie durch einen Mord von diesem Schicksal zu erlösen. Die Behörden Konstantinopels bleiben über den Mord im unklaren, und Oberst Sevigne verläßt Konstantinopel nur belastet mit dem Verdacht der Täterschaft.

Kameramann und Regisseur haben hier auch wieder einen Film geschaffen, der auf einem künstlerischen Niveau steht.

Für Conrad Veidt war die Rolle des aufrechten, charaktervollen Edelmannes wie geschaffen. Man mußte ihm vom ersten Augenblick an reines menschliches Verstehen für das Leid der Lady Falkland und selbstlose Hilfsbereitschaft glauben.

Seine Partnerin, Trude von Molo, kam als Lady Falkland zum ersten Mal für eine größere Rolle in Frage und erledigte sich ihrer Aufgabe, dank guter Regieführung zur allgemeinen Zufriedenheit. Gut erfaßt und wiedergegeben waren die tragischen Szenen ihres Kampfes um das Kind, mit denen sie glaubhaft macht, welche ungeheuren Leiden eine Mutter um ihr Kind erträgt. Heinrich George als brutaler Lord Falkland holt aus dieser Rolle heraus, was nur zu erreichen ist. Ein wahrer Unhold, bestialischer Brutalität und Gemeinheit. Verschlagen, lauernd und berechnend mit seiner Macht und seinem Gelde protzend, verlieh er dieser teuflischen Gestalt besten Ausdruck. Friedl Herlin verkörperte die hinterlistige und anmaßende Verwandte sehr gut und man möchte sagen, bei ihrem jeweiligen Erscheinen war zwangsmäßig die Stimmung der Zuschauer gegen sie gerichtet. Wenn der Film auch bildlich als ein gelungenes Werk zu bezeichnen ist, müssen wir leider feststellen, daß die Tonwirkung viel zu wünschen übrig läßt.

Metropoltheater.

Rosenmontag. Die Bearbeitung des bekannten Theaterstückes von O. E. Hartleben für den Tonfilm war lohnend. Wie auf der Bühne, so weis auch auf der Leinwand das Schicksal des Leutnants Hans Rudorff zu ergreifen, der um der Liebe zu einem einfachen Mädchen willen seine Offiziersehre verwirkt und darüber zugrunde geht. Die im Soldatentum der Vorkriegszeit spielende Handlung umgibt echte tragische Atmosphäre, die um so besser zur Wirkung gekommen ist, als der Film auf überflüssige Effekte und Zugeständnisse an einen niederen Publikumsgeschmack glücklicherweise verzichtet hat. Ernst und schlicht, manchmal nur von ein paar heiteren Soldatenszenen unterbrochen, wickelt sich diese Offizierstragödie vor unseren Augen ab. Der Film hat dabei dem Bühnenstück gegenüber den Vorteil der reicheren Darstellungsmöglichkeit. Das Offiziersleben der Vorkriegszeit konnte auf diese Weise in einer Reihe von Bildern charakteristisch wiedergegeben werden. Dem edel und weich empfindenden jungen Leutnant Rudorff stehen seine härteren, aber auch oberflächlicheren Kameraden gegenüber, unter denen der soldatisch-schneidige Oberleutnant Grobitzsch (Karl Ludwig Diehl) trotz seiner verhängnisvollen Rolle, die er bei dem ganzen spielt, eine imponierende Gestalt ist. — Ein eindrucksvolles, menschlich echtes Spiel zeigte Mathias Wiemmers als Leutnant Rudorff. Neben ihm wußte Liane Deyers die Rolle der kindlich Liebenden überzeugend zu gestalten. Alle übrigen Spieler fügten sich dem Ganzen passend an. Alles in allem ein guter Film.

-w-

N. S.-Volksbühne in Bremen.

„Das Gastspiel der N.S. Volksbühne, Berlin, am Donnerstag, den 5. März, im Casino auf den Höfen bringt bekanntlich eine Aufführung von Dr. Josef Goebbels bekanntem Werk „Der Wanderer" in den einzelnen Bildern, die in ununterbrochener Folge vorbeigleiten werden, Armut, Börse, Presse, um nur einiges zu nennen, kurz und zugkräftig beleuchtet. Der „Dichter", im Stück Repräsentant einer Schicht der Verzweiflung, führt den „Wanderer", Träger eines unzerstörbaren Glaubens an die Deutsche Nation, durch alle Stände des Volkes, um ihm die Korruptheit der Nation zu zeigen und nach allem Verneinenden der Gegenwart den Ausblick auf eine neue Zukunft zu eröffnen.

Die Ausschnitte aus der heutigen Zeit sind in ihrer Schlagkraft und Kürze zum großen Teil etwas ganz außerordentliches. Der Eindruck wird auch bei der hiesigen Aufführung nachhaltig sein, umsomehr, da das Stück in künstlerischer Form geboten wird.

Der Vorverkauf hat bereits erheblich eingesetzt und es empfiehlt sich, Karten zu sichern, da an der Abendkasse sicher nur noch die schlechten Plätze zu haben sein werden. Einheitspreis für alle Plätze 1,50 RM. Verkauf: Geschäftsstelle Pelzerstraße 12/13."

Gehaltskürzung in Preußen.

(Rede des Pg. Sprenger, M. d. R., im Pr. Staatsrat.)

Ich bin erstaunt, daß der Berichterstatter uns empfiehlt, diese Verordnung des Staatsministeriums zur Kenntnis zu nehmen. Zunächst stelle ich fest, daß der Erlaß der Notverordnung des Reichspräsidenten schon an sich einen glatten Verfassungsbruch darstellt. Derartige Dinge wie Gehaltskürzungen können nicht im Wege der Notverordnung geregelt werden. Der Artikel der Reichsverfassung kann, wie aus seinem Wortlaut hervorgeht, nur zur Beseitigung eines Notstandes angewandt werden. So könnte ich mir denken, daß der Reichspräsident eine Verordnung erläßt, wonach an der polnischen Grenze ein ausreichender Schutz aufgebaut wird, ja, daß direkte Gegenmaßnahmen gegen die polnischen Uebergriffe getroffen werden. In keinem Kommentar steht und mit dem einfachen Menschenverstand garnicht zu begreifen ist, daß die Regierung bei Gehaltskürzungen den Artikel 48 zugrunde legt.

Dieser glatte Verfassungsbruch ist aber nichts Neues. Gerade auf dem Gebiete der Beamtenpolitik findet sich seit Inkraftsetzung der Reichsverfassung eine einzige Folge von Verfassungsbrüchen. So war der Beamtenabbau 1923, auch wenn er angeblich durch eine Notverordnung legalisiert war, ein Verfassungsbruch, weil er gegen die wohlerworbenen Beamtenrechte verstieß. Ein Verfassungsbruch war es weiter, wenn man im Besoldungsgesetz von 1927 den Beamten jede dritte Beförderungsstelle wegnahm. Gerade in Preußen sind in beamtenrechtlicher Hinsicht unerhörte Verfassungsbrüche begangen worden. Ich erinnere daran, daß Preußen den Beamten die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei verbietet, die heute die größte Partei in Deutschland ist. (Zuruf bei den Kommunisten: „Und Frick in Thüringen?") Wenn Herr Frick in Thüringen den Herren von der „Roten Fahne" und der SPD. beweist, daß ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen, sondern einmal Repressalien vornimmt, so werden Sie uns das nicht übel nehmen können. —

Ein grober Verfassungsbruch ist es, wenn die preußische Regierung den Beamten verbietet, Aemter zu übernehmen, die ihnen durch Volkswahlen zukommen, z. B. als Stadträte in den Kommunalverwaltungen. Es zeigt sich also, daß die Reichsregierung und die preußische Regierung in keiner Weise gewillt sind, auf die Verfassung des Reiches und Preußens zu achten. Auf der gleichen Grundlage bewegt sich dieses Gesetz. Preußen stützt sich dabei auf die Notverordnung des Reichspräsidenten. Aber die preußische Regierung ist doch zunächst an ihre eigene Verfassung gebunden; auch die preußische Verfassung gestattet ein derartiges Verfahren nicht. Wenn die Reichsregierung und die preußische Regierung einen anderen Weg gegangen wären, wenn sie nämlich einmal die ganze Notlage, den ganzen Bankerott, in den uns diese schwarz-roten Regierungen hineingeführt haben, vor allem Volke offen dargelegt hätten, anstatt mit einer fadenscheinigen Bemäntelung eine Rettungsaktion vorzutäuschen, wenn sie systematisch alle diejenigen, die leistungsfähig sind, zu den Lasten herangezogen hätten, dann hätten auch die Beamten, davon bin ich fest überzeugt, von sich aus freudig, gern und freiwillig Opfer übernommen, sofern sie Bezüge haben, die über dem Existenzminimum liegen, wenn dadurch die Notzeit endgültig behoben worden wäre.

Wenn man aber einseitig die Beamten herausgreift, das ist ein weiterer Verstoß gegen die Reichsverfassung, nach der alle Staatsbürger in gleicher Weise nach ihrem Können zu den Leistungen an den Staat beizutragen haben. Die Verfassungsverletzungen, um die es sich hierbei handelt, werden dadurch nicht besser, die es sich hierbei handelt, werden dadurch nicht besser, fische Regierung in seine Fußstapfen eintritt. Hätten Reich und Preußen rechtzeitig ihre Pflicht getan, so hätten sie namhafte Beträge im Land behalten können; es würde sich dann erübrigen, heute einseitig dem Beamtenstand derartige Opfer zuzumuten. Es steht z. B. fest, daß der durch die Herren Wels und Ebert am 4. Mai 1919 über die Grenze von Holland hereingebrachte Schieber Barmat in einem einzigen Jahre, 1924, das Deutsche Reich, seine verschiedenen Einrichtungen und Banken um 39 Millionen beganert hat, dank der Tätigkeit der sozialdemokratischen Führer, die diesen Untermenschen hereingebracht haben. Hätte die Regierung, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, rechtzeitig dafür gesorgt, daß solche Schieber nicht nur hinter Schloß und Riegel kamen, sondern auch vor ordentlichen Gerichten ihrer Aburteilung zugeführt worden wären, so hätte der Deutsche Staat sich viele Millionen erhalten können.

6 Prozent ihrer Bezüge will man den Beamten nehmen, der Bezüge, die jährlich 1500.— RM. nicht übersteigen. Praktisch bedeuten 1500 Mark ein Friedensrealeinkommen von 750.— Mk. — Wer ist so vermessen, behaupten zu wollen, daß eine Familie mit auch nur einem Kinde in der Lage wäre, ihr Leben mit einem Realeinkommen von 750 Mk. zu fristen. Wenn Sie sich aber die ganze Ungerechtigkeit dieser Grenze klarmachen wollen, so nehmen Sie einmal den Betrag von 1600 Mark. — Einem solchen Manne werden 96 Mark abgeknöpft; er behält also 1504 RM. Das bedeutet, daß er ein Monatseinkommen von 125 Mark hat. Das ist ein Friedensrealeinkommen von 62,50 Mark monatlich. — Und dazu geben Sie von der Sozialdemokratie, die Sie vorgeben, die Interessen der kleinen Leute zu vertreten, geben die Herren vom Zentrum ihre Zustimmung. Sie nehmen eine solche Vorlage einfach zur Kenntnis. Das ist doch geradezu unerhört! Können Sie denn nicht mehr rechnen? (Zurufe: „Das überlassen Sie nur uns!") Oder stimmt es, was der Volksmund sagt, daß Sie überhaupt keine Verbindung mit dem Volke mehr haben; daß Sie die Nöte der kleinen Leute nicht mehr zu überschauen vermögen? Wenn man sich die Abgeordneten der Sozialdemokratie daraufhin ansieht, scheint mir dies tatsächlich der Fall zu sein. Herr Severing und der saubere Polizeimensch von Berlin, Herr Grzesinski, sind andererseits sehr schlau. (Zurufe bei der SPD. Ja, der ist sauber.) Er ist doch seinerzeit auf die Anklagen des Senatspräsidenten Grützner, der der SPD. angehörte, entlassen worden, weil er sich in der Oeffentlichkeit, und zwar im Auslande, so benommen hatte, daß ein solches Verhalten eines Beamten unwürdig war. Es hätte das bei jedem anderen Beamten zur Entlassung geführt. Er bekam damals von der preußischen Regierung als Innenminister den Tritt dahin, wo andere Leute die Verlängerung des Rückgrats haben. Das war ein Hohn auf die Ehre des deutschen Berufsbeamtentums; es war ein Faustschlag in das Gesicht des ganzen Staates! Es war geradezu unerhört, daß man den deutschen Beamten zumutete, derartige Brüder als Vorgesetzte anzusehen. Schauen Sie doch einmal in das Herz eines einfachen Polizeibeamten hinein! Er muß mit seinem Gewissen in einen ungeheuren Konflikt kommen, wenn er sieht, daß er einen solchen Vorgesetzten hat, der sich in der Oeffentlichkeit derart verhält. Wär' ich ein solcher Wachtmeister, ich würde ihm gesagt haben, wo Bartel den Most holt! Ein einfacher Wachtmeister, der derartiges täte, käme vor das Disziplinargericht und würde entlassen. Man sagt sich in diesen Kreisen, zur Erhaltung der Bonzensessel brauchen wir die Polizei. So hat Grzesinski als erster verkündet, daß er Mittel und Wege finden werde, daß die Polizeibeamten von der Kürzung nicht so hart betroffen würden. Und der große Karl aus Bielefeld — leider ist er wieder preußischer Innenminister — hat sich diesen Gedankengängen angeschlossen. Die gleichen Minister, die dem Eisenbahnschaffner, dem Postschaffer, dem kleinen Gerichtsassistenten zumuten, daß er sich mit der Gehaltskürzung abfindet, obwohl er und seine Familie kaum das Nötige zum Leben haben, geben hier ein typisches Beispiel. Sie sagen, dem Polizeibeamten geben wir eine Knüppelzulage, damit niemand an unseren Posten herankommen kann.

Das ist einmal wieder ein richtiger Akt neudeutscher Regierungskunst und Regierungspolitik. Und da kommen Sie und sagen: „Der Staatsrat nimmt es zur Kenntnis! Pfui Teufel über eine derartige Staatsmoral, die Sie in diesen 12 Jahren immer bewiesen haben. Die Bezüge der Staatsminister werden um 20 Prozent gekürzt. Rechnen Sie nach! Sie werden feststellen, daß ein Staatsminister auch dann noch keine Not leidet. Wenn die Herren schon zeigen wollen, daß sie opferwillig sind, dann mögen sie alles opfern bis herunter zu dem, was man ihnen unbedingt zum Leben lassen muß. Ein Minister kann in den heutigen Zeiten der Not keinen roten Heller mehr verlangen als im höchsten Falle 1000 Mark im Monat. (Erneute Zurufe bei der SPD.) — Sie haben die Volksstimme verkehrt gelesen. Sie müssen einmal die stenographischen Berichte über diese Dinge lesen und nicht die Lügen und Entstellungen, die die „Volksstimme" und derartige Zeitungen bringen. Es steht fest, daß wir in Thüringen beantragt haben, jeder Minister hat ein Gehalt von 12 000.— RM. im Jahr. Das ist ihnen schon so und so oft gesagt worden. Ich habe es neulich Ihrem Dr. Völter im Reichstag gesagt, aber der „Vorwärts" und die ganze sozialdemokratische Presse gehen ins Reich hinaus mit faustdicken Lügen. Aber Lügen haben kurze Beine! Damit machen Sie nicht mehr lange Politik!

So ist es in Braunschweig, wo wir das Gehalt des Ministers auf 12000.— RM. festgesetzt haben. Ein Reichs- oder Staatsminister darf keinen Pfennig mehr erhalten. Nur so kann man den kleinen Leuten ein Vorbild geben. Wir sind der Auffassung, bevor uns eine derartige Vorlage zur Kenntnis vorgelegt wird, müssen die Minister auf alle Bezüge verzichten, die jährlich 12 000.— RM. überschreiten, getreu dem Vorbild, das die nat.-soz. Minister in Thüringen und Braunschweig gegeben haben.

Dabei möchte ich ein Ammenmärchen zerstören. Durch die Lügenpresse der SPD. ging die Nachricht, ich hätte im Reichstag erklärt, wir wären für die großen Pensionen. Lesen Sie doch bitte einmal nach, was ich Herrn Dr. Völter wörtlich erwidert habe: „Wenn wir den aktiven Ministern 12000 RM. jährlich bezahlen wollen, dann wäre es wahnsinnig, Ruhegehälter von mehr als 12000 RM. zu zahlen". — Trotzdem geht die Lügerei weiter. Täglich werden mir solche Pestblätter zugeschickt, die ich allerdings in keiner Weise beachte. Nun, wir werden ja sehr bald in der Lage sein, Ihnen die Möglichkeit, das deutsche Volk so zu belügen, völlig zu nehmen.

Ich bitte Sie also, Ihr Votum dahin abzugeben, daß der Staatsrat diese Vorlage zurückverweist.

Einführung in Rich. Wagners „Ring des Nibelungen" zur Aufführung im Stadttheater.

1. Das Rheingold.

In Flammenschrift steht über der Welt ein Wort:
Uralte Sage vom Nibelungenhort.
Das Gold war liebendes Licht, da sank es in Staub,
Ward harter Stoff, ward finstrer Mächte Raub,
Ward Fluch und Mammon, umwittert von allem Bösen.
Auf, meine Deutschen, ihr sollt das Gold erlösen!
Ihr habt vor allen Völkern heilige Pflicht:
Ihr sollt das Gold zurückverwandeln in das Licht.

Friedr. Lienhard.

Mit dem „Ring des Nibelungen" hat Richard Wagner mit der Meisterschaft des genialen Dramatikers ein Gedicht geschaffen, das uns Germanen heute als Sage unserer Sagen gelten kann. Den großartigen Hintergrund in diesem Drama bildet der allgemeine Kampf um Macht und Weltherrschaft. Er erfaßt die ganze Welt: von den emsigen Zwergen bis zu den geistig überragenden Göttern. Alle aber trifft der Fluch, der von der Stunde an auf dem Golde lastet, wo es dem heiligen und reinen Schoß der Erde entrissen wird und unreinen, unheiligen Zwecken dienstbar gemacht wird. Dieser Vorgang wird uns im „Rheingold", dem Vorspiel zu dem gewaltigen Drama, in besonders eindrücklicher Weise vor Augen geführt.

In Erdentiefen, auf dem Grunde des Rheines liegt, von keiner Menschenhand noch berührt, das herrlich-leuchtende Gold, und die Töchter des Rheines, die wogenden Wellen, umspielen, in kindlicher Lust seines Anblickes sich freuend, den strahlenden Tand. Da naht aus dem Geklüft ein häßlicher Zwerg den holden Wasserjungfrauen, um ihre Liebe werbend, und jagt ihnen nach bis in die Tiefe, wo von einem Felsen ihm das gleißende Gold entgegenleuchtet, von den Strahlen der Sonne beschienen. Von den harmlos vertrauenden Rheintöchtern erfährt er nun die geheimnisvolle Macht des Goldes, deren nur der teilhaftig wird, der der Liebe entsagt. Da verzichtet der eben noch liebestolle Zwerg auf Weibes Wonne und Wert, stürzt sich mit gierigen Blicken auf den strahlenden Hort und eilt mit dem geraubten davon, verfolgt von den Wehrufen der Rheintöchter. So wird durch den Raub des Rheingoldes symbolisch dargestellt, wie der Mensch im Streben nach Reichtum und Macht jede edlere Regung, jedes Verlangen nach Höherem, Göttlichen, bewußt in sich erstickt und zum seelenlosen, liebefremden Nachtalben wird, den nicht mehr das Ewig-Weibliche, d. h. das Ewige im Weiblichen, die göttliche Liebe, hinanziehen kann, sondern nur noch das Niedere, Teuflische in seiner Gier nach Macht hinabzuziehen vermag. —

Wotan, der Weltengeist, hat sich mit Hilfe der Riesen, d. h. der im All wirkenden kosmischen Kräfte Walhall erbaut, gleichsam als Krone und Schlußstein des schöpferischen göttlichen Geistes. Als Lohn hat er ihnen Freia, die holde Göttin, die Verkörperung der göttlichen Liebe und Freiheit, nach der sich die stofflich gebundenen göttlichen Kräfte zurücksehnen, versprochen. Da merkte der Gott, daß er zu weit gegangen ist, daß er als schaffender Geist sich allzusehr dem Stofflichen verbunden hat, und will sich in seine ursprüngliche geistige Sphäre zurückziehen, d. h. er will den Vertrag mit den Riesen brechen. Diese aber bestehen auf seiner Erfüllung und rauben Freia. Da, in höchster Not erscheint Loga, der Listige, die Verkörperung alles lügnerischen, sinnlichen Begehrens, und erzählt Wotan vom Raub des Rheingoldes durch Allberich, der der Liebe abgeschworen habe und nun im Besitze unermeßlicher Macht sei. Er riet dem Gott, Freia durch das Gold Alberichs zu erlösen und sich selbst mit dem Ring in den Besitz der höchsten Macht zu setzen, die ihm leicht von dem Nibelung streitig gemacht werden könne. So erweckt er einerseits in dem Riesen die Hoffnung auf ungeheure Schätze, andererseits führt er den Gott in Versuchung, abermals im Grobstofflichen sich zu verlieren. Nun gilt es, Alberich zu überlisten und ihm den Hort zu entreißen. Wir sehen mit Grauen und Entsetzen, wie dieser die gewonnene Macht nützt. Unter Geißelhieben und Schelworten müssen die Nibelungen, d. h. die Mammondsknechte, ihrem Herrn fröhnen und ihm kostbare Werte schaffen, Geschmeide, Tarnhelme u. Ring, das Symbol der Herrschaft in einer im Materialismus erstarrten Welt. Wenn wir diese unter der Knute Alberichs, des im Grobmateriellen erstarrten, rücksichtslosen Machthabers seufzenden und mißhandelten Scharen sehen, dann müssen wir unwillkürlich an uns selbst denken, an unser deutsches Volk, das unter der drückenden Last eines schandvollen Friedensvertrages seit Jahren schmachtet und fremden Machthabern fröhnen muß, die in unersättlicher Machtgier die ganze Welt zu Knechten erniedrigen wollen.

Mit List entreißen im weiteren Verlauf des Dramas Wotan und Loge Alberich den Ring und zwingen ihn alle Schätze herauszugeben. Der Fluch, den er seinem geraubten Ring als Segen mitgibt, tritt äußerlich nur noch in der Musik in Erscheinung, denn der Ring ist schon an sich fluchschwanger, weil er durch ein Verbrechen gegen das Heiligste im Menschenherzen, gegen die Liebe, errungen wurde:

„Wie durch Fluch er mir geriet,
verflucht sei dieser Ring!"

Mit dem Golde, das die Riesen aufhäufen, soll Freia erlöst werden; als jene auch noch den Ring an Wotans Hand begehren, will der Gott nicht von ihm lassen, weil er selbst schon durch Loge für das Unheil empfänglich geworden ist. Unter schwerem inneren Kampf, gewarnt durch die Worte der Wala, die gleich Erda das geistige Prinzip auffordern, darstellt und den Müttern in Goethes Faust 2. Teil wesensverwandt ist, trennt sich Wotan vom Ringe, rettet Freia und mit ihr für sich und Fricke Glück und Freiheit. Wir erleben es, wie bereits beim Teilen der Beute der eine der Riesen dem Fluch verfällt und, vom Bruder erschlagen, mit seinem Blute die Erde rötet. Auf dem Regenbogen, der mit dem einen Ende in den Himmel ragt, mit dem anderen bis auf die Erde reicht, gleichsam als Verbindung gedacht zwischen der stofflichen Welt des Diesseits und der reinen geistigen Sphäre des Jenseits, ziehen die Götter, für diesmals dem Verderben entronnen, in Walhalls prangende Burg ein. Wir hören aber aus der an die Götter gerichteten Frage Loges:

„Den seligen Göttern, wie gehts?"

Die feine Ironie des Tückischen, Trugvollen heraus, die die „ewige Macht" der Götter sehr fragwürdig erscheinen läßt.

Die Dichtung zu „Das Rheingold" wurde in den ersten Tagen des November 1852 vollendet. Die Komposition wurde im Spätherbst 1853 begonnen, die Partitur Ende Mai 1854 vollendet. Schon im Rheingold hat R. Wagner, was den musikalischen Part betrifft, in großartigem Ausmaße die Forderung des bekannten Aesthetikers F. Th. Fischer erfüllt:

„Wir wollen eine heimische, eine eigene, eine nationale Welt von Empfindungstönen in der Musik".

Eilers.

Adolf Hitler in Weimar.

Nicht in der Weltwirtschaft liegt unsere Zukunft, sondern in unserm Boden.

Fortsetzung und Schluß.

Im selben Augenblick, in dem an sich schon große Teile der Absatzmärkte sich selbst zu versorgen beginnen, greift der Bolschewismus über in ganz Asien, auf den asiatischen Kontinent, setzt die Lebensgrundlage maßlos herunter, drückt Millionen Völker in das Chaos zurück, mit dem Ergebnis einer Ausschaltung von Hunderten von Millionen Menschen als, sagen wir, exportfähige Nationen.

Es gibt bei uns auch heute zahlreiche Menschen, die sagen: wenn nur England Indien verlieren würde!

Glauben Sie mir, wenn der Bolschewismus auch Indien erfaßt, wenn er ganz China erfaßt, so heißt das, daß rund eine Milliarde Menschen als Absatzmärkte aus der Welt ausfallen und glauben Sie mir, wenn mancher deutscher Arbeiter heute, von seinen jüdischen Führern vergiftet, darin einen Erfolg sieht, er kann überzeugt sein, das erste Opfer dieser Weltkatastrophe ist er selbst.

Wenn Sie die ersten Anwärter auf die kommende Hungerkatastrophe in Deutschland sehen wollen, dann gehen Sie auf unsere Stempelämter. Dort sitzen und stehen die ersten Opfer der Weltkatastrophe. Es ist ein unglaublicher Wahnsinn, ein unerhörtes Verbrechen, das sich vor unseren Augen abspielt. Es ist eine Katastrophe von gigantischeren Dimensionen als bei allen antiken Völkern und Staaten. Wir leben in dieser Katastrophe und da halten wir es für gegeben, zur Warnung der uns allen drohenden Gefahr, eine grundsätzliche Umstellung vorzunehmen! Gewiß, wir haben ein zerrüttetes Staatsbudget. Was tun? Da setzen sich die Weisen aus dem Morgenlande zusammen, reiben die Hände und machen einen Plan und verkünden dann, wir sind darauf gekommen, daß unser Staatshaushalt nicht in Ordnung ist. Wir wissen es noch nicht genau was fehlt, aber wir wissen, es stimmt etwas nicht und wir sind nun bei scharfgradigem Nachdenken draauf gekommen, daß man hier auch einen Ausweg sieht und daß es einen Ausweg gibt, nämlich, wenn der Staat ein Defizit macht, dann heißt das erstens: wir müssen mehr einnehmen und zweitens: weniger Geld ausgeben. Und sie rühmen sich mit dieser Weisheit und sagen: diese Erkenntnis ist unser geistiges Eigentum. Das haben wir entdeckt und wir lassen an dieser Entdeckung keinen anderen teilnehmen. Auch Unverantwortlichen erlauben wir nicht, an dieser Großtat des 20. Jahrhunderts auch teilnehmen. Wir werden Deutschland retten, indem wir mehr einnehmen und weniger ausgeben. Wirklich, eine große historische Leistung, zu der man nur eines sagen muß: so ganz neu ist die Idee trotzdem nicht. Schon die Pharaonen haben ebenso gehandelt in ihrer Zeit und dieser Gedanke geht wie ein roter Faden durch die ganze Geschichte hindurch. Manches Mal findet ja bekanntlich auch eine blinde Henne ein Korn und es ist da auch absolut denkbar, daß die großen Staatsmänner der Gegenwart endlich den roten Faden gefunden haben, der sich durch die ganze Weltgeschichte hindurchzieht. Weniger ausgeben und mehr einnehmen? Glauben Sie mit diesem kindlichen Programm tötet man wieder Millionen und Millionen von Menschen. Millionen vergessen vollständig, daß das ganz nebensächlich ist, daß es sich heute darum handelt, unser ganzes Denken umzustellen und zu fragen: was wollen wir in Zukunft?

Wollen wir auf unserem Standpunkt stehen bleiben, um als Exportnation unser Leben zu fristen? Dann müssen Sie sich den Weltabsatzmarkt schaffen, wenn notwendig, erobern. Denn wir haben ihn nicht mehr. Das ist eine harte Erkenntnis, aber es ist so.

Die europäischen Völker kämpfen heute auf Leben und Tod, um ihre jetzige Stellung zu halten. Amerika kommt hinzu. Wir sind noch lange nicht am Ende dieses wahnsinnigen Ringens um die Exportmöglichkeiten angekommen.

In diesem Ringen wird die Nation zuerst unterliegen, die am wenigsten politische Einsatzmöglichkeiten besitzt, die am meisten politisch entwaffnet und entrechtet ist. Das sind nun einmal leider wir.

Wenn wir aber glauben, auf diesem Wege nicht zum Ziele kommen zu können, dann müssen wir den zweiten Weg beschreiten und der zweite Weg heißt:

Abkehr von dem Phantom der Weltwirtschaft als allein seligmachendes Glaubensbekenntnis und Rückkehr zur Erkenntnis der Notwendigkeit der Aufrichtung einer eignen sich selbst im vollsten Umfange genügenden nationalen Volkswirtschaft.

Das bringt ungeheure Konsequenzen mit sich, denn das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß wir auf allen Gebieten unserer Innen- und Außenpolitik

einen Strich unter die Vergangenheit

ziehen und neue Wege einschlagen und bedeutet zuletzt grundsätzlich, das Denken der Nation zu verändern, so daß wir diesen Millionen von Menschen die Ueberzeugung beibringen müssen,

daß nicht in der Weltwirtschaft unsere Zukunft liegt, sondern in unserem eigenen Boden liegt unsere Zukunft.

Das heißt mit anderen Worten: Eine Millionenmenge von Menschen muß von ihrer phantastischen Weltwirtschaftsidee zurückgezerrt werden und wiedereingestellt werden auf das Verhältnis zum deutschen Bauer. Das ist eine unermeßliche Arbeit. Die Väter der Weimarer Verfassung haben uns endgültig auf die Grundlage der Demokratie gestellt. Wenigstens im Ringen um die Macht müssen wir auf die Demokratie Rücksicht nehmen. Wir haben in Deutschland heute zwei Drittel der Bevölkerung in den Großstädten ansässig, mit anderen Worten: die Großstädte und ihre Mentalität bestimmen und leiten unsere politischen Wege und diese Großstadtmentalität ist verhängnisvoll, vergiftet, vertiert von tausenden äußeren Eindrücken, es ist billige Lichtreklamepolitik, eine Scheinpolitik auf allen Gebieten und unser Volk hat vollkommen das nüchterne Denken verlernt. Eine hysterische Masse Menschen ist es geworden. Wir müssen nun leider mit dieser hysterischen Masse Menschen heute rechnen und müssen den Mut haben, hineinzusteigen, sie zurückzuführen zu anderen Erkenntnissen.

Wir müssen den Mut aufbringen, gerade dem Proleten der Großstadt zu sagen: Mein lieber Freund, wenn wir heute für den deutschen Bauern eintreten, dann treten wir im wahrsten Sinne des Wortes für Dich ein! Du lebst in der Zukunft davon, wenn alle Weltabsatzmärkte versperrt sein werden, wenn unser Volk vielleicht vor einem asiatischen Chaos steht! Dann wird unser Blick auf das eigene Land gerichtet sein müssen. Dann erhebt sich die Frage, ob unser Bauer uns ernähren kann. Wenn ja, dann ist es gut. Wenn aber nein, was dann? Was soll dann aus unseren Kindern werden? Da müssen wir den Mut aufbringen und müssen diese vom Juden bewußt unserem Volke vorenthaltene gefälschte und verfälschte Wahrheit sagen.

Wir sind selbstverständlich darüber im Klaren, daß diese Erkenntnis für große, mächtige Einrichtungen in der Welt den Tod bedeuten würden. Die Theorie des Klassenstaates verträgt sich eben nicht mit der Theorie des Volksstaates. Die Theorie des Klassenstaates erfordert eine wurzellose Masse Menschen. Wir aber wünschen ein Volk wohlgegliedert von unten nach oben. Und kommt an uns die Frage: Was wollen Sie? Wollen Sie einen Industriestaat oder nicht, wollen Sie einen Handelsstaat oder nicht, oder wollen Sie einen Landwirtschaftsstaat oder nicht, dann müssen wir sagen:

Nein, wir wollen weder einen Landwirtschaftsstaat noch einen Industriestaat noch einen Handelsstaat — **wir wollen einen deutschen Bauern- und Wirtschaftsstaat, der sich selbst ernährt, und sich selbst erhält, sich selbst genügt und der das, was er notwendig braucht, mit eigener Kraft in der Welt selbst sichert.**

Auch wir wissen, daß man sich nicht aus den Beziehungen der Umwelt ausschließen kann, aus dem Export und dem Import gewisser Rohstoffe. Aber wir wissen auch eines, nämlich, daß die Voraussetzungen dazu in unserer eigenen Kraft liegen. Hier allein ist die Möglichkeit der Erhaltung für die Zukunft und deshalb wünschen wir ein starkes Volk, das sich abwendet von allem Phantastischem, abwendet von allen verwirrenden Gedankengängen, von Schlagwörtern, von Weltvernunft, Völkerbund, Kulturgewissen, Weltgewissen, Solidarität usw., und das sich durchringt zum eigenen Gesetz, das all das Leben beherrscht und Gesetz heißt: Mensch, ernähre Dich selbst! Bauer, wahre Dein Gut selbst! Hilf Dir selbst und dann hilft Dir Gott!

So treten wir Nationalsozialisten in das deutsche Volk heute hinein als eine Kampfbewegung gegen die Zeit, in der Fäulniserscheinungen auf allen Gebieten vorhanden sind. Glauben Sie, wir werden gerade durch das flache Land mit den Millionen deutscher Bauern Mitkämpfer bekommen! Wir treten hinein zugleich als Kämpfer gegen die Begriffsverwirrung unserer heutigen Zeit und treten demgegenüber wieder auf als die Verfechter einer kristallklaren Volkswirtschaft. Auch wir erkennen die Berechtigung einer Weltwirtschaft an, aber nur dann, wenn sie sich aus dem Zusammenwirken einer klaren und logisch in sich aufgebauten Volkswirtschaft ergibt. Die Berechtigung der Volkswirtschaften untereinander, das kann man meinetwegen mit dem Wort Weltwirtschaft bezeichnen. Aber wir brauchen das nicht. Was wir brauchen, das ist eine Wirtschaft, die in weitestem Umfange das Leben unseres Volkes unserem eigenen Ermessen, unserem Können, unseren Fähigkeiten anheim stellt und uns nur zum geringsten Teil abhängig sein läßt vom Export. Das bedeutet natürlich einen Krieg gegen die Vorurteile, einen Krieg gegen die lieben alten Laster und Untugenden der Gegenwart. Glauben Sie mir, mein lieber deutscher Bauer. Es würde mir leichter sein, vor dem Großstadtproletariat zu reden und mit einzustimmen in den Schrei: „Nieder mit dem Bauer!" Es wäre ein leichtes wenn wir auch einstimmen würden in den Schrei der alten lieben Laster. Wenn wir es aber nicht tun, dann wissen wir, daß wir einen schweren Kampf auf uns nehmen. Wir haben ihn aber begonnen im Vertrauen auf die Kraft unseres Volkes und im Vertrauen auf den doch notwendigen Sieg dieser Idee und der Wahrheit.

Unseretwegen können unsere Gegner über uns spotten und lügen soviel sie wollen. Ueber all dem Wust der Gemeinheiten, über all der Lüge und dem Spotte werden wir uns dennoch sieghaft erheben. Wir haben es gewagt, dem Deutschland der Klassenkämpfe, dem Deutschland des Zerfalles der Volksgemeinschaft, dem Deutschland der Auflösung mit seinen Parteien, seinen Weltanschauungen usw., wieder den Gedanken der notwendigen Volksgemeinschaft, der Gemeinschaftsvereinigung des Volkstums gegenüberzustellen.

Wir kämpfen damit für ein deutsches Erbgut und wissen, daß dieser Kampf ein sehr schwerer sein wird. Wir treten daher auch nicht vor Sie hin und versprechen Ihnen Seligkeit, Glück, Wohlleben. Nein! Wir sagen Ihnen eines:

Wenn Sie nicht den Weg der Abkehr finden von den Erscheinungen der heutigen Zerstörung, dann bricht Deutschland und Sie mit zusammen. Es gibt keine Zukunft in einem Zustande des eigenen Glücks oder der eigenen Freude. Am meisten weiß das gerade der Bauer. Er weiß, daß es kein Korn gibt, keine Frucht und keine Ernte ohne Arbeit, ohne Schweiß und ohne Sorge. Es ist nun einmal Schicksal des Menschen, daß er sein Leben vom kleinsten bis zum größten erringen muß. Dieses Schicksal ist aber auch ein Glück.

Wenn unser Volk nicht hier wäre, sondern wir vielleicht in einem fremden Lande uns befänden, in dem uns das Leben in den Mund hineinwachsen sollte, dann wären wir nicht das, was wir sind. Es gibt auch ein Glück, nämlich zu wissen, daß alles das, was wir haben, das Ergebnis unseres Wissens, unseres Könnens unserer Arbeit ist. Und das ist auch überhaupt das größte Glück, was einem Menschen gegeben sein kann. Nicht Geschenke wollen wir empfangen, nein, wir wollen nur die Möglichkeit haben, durch unsere Arbeit leben zu können. Wir träumen nicht von einem Paradies, das es auf dieser Welt nur dann geben kann, wenn es sich die Menschen selbst zimmern. Wir träumen nicht von einem Paradies, das uns das Schicksal in den Schoß wirft als eine gereifte Frucht.

Wir brauchen nur ein Deutschland, wo der Einzelne arbeiten wird, wo er aber den Lohn seiner Arbeit auch selbst genießt, und wo der Segen seiner Arbeit dem eigenen Volke zukommen wird. Wir träumen dann zugleich von einem Deutschland, das dann erkennen muß und erkennen wird, daß Staatsbürger dieses Reiches nur der sein wird, der in ihm mitarbeitet. Davon träumen wir, daß einmal eine Zeit kommt, in der es überhaupt nur einen elementarsten Grundsatz gibt und dieser Grundsatz heißt;

Leistung und Arbeit! Davon träumen wir! Es ist ein nüchterner, sehr realer Traum. Wenn er in Erfüllung geht, wird unser Volk immer und immer sein Dasein erhalten können und am Ende ist das doch das Ziel unseres ganzen Ringens.

Und dann noch eins: Wenn wir nicht den Blick in die Zukunft wenden, und nicht das junge Deutschland vor uns sehen, das junge Deutschland, das nun im Kleinen heranwächst — für was würden wir dann denn überhaupt ringen, für was würden die Menschen denn dann eigentlich leben? Für was hätte das ganze Leben einen Sinn und Zweck, wenn man nicht weiß, hinter uns kommt die Jugend unserer Nation. Sie wird einst an unsere Stelle treten. Wir werden fallen, aber Deutschland und unser Volk wird leben! —

/

Immer öfter sind die Zustimmungsrufe aus der Menge gekommen, immer öfter und stärker wurde der Beifall. Zum Schluß bricht ein Beifallstoben los, das die Grundfesten des Hauses erzittern läßt.

Deutschland, Deutschland über alles . . . . Tausende singen es mit erhobener Rechten als Ausdruck der tiefen inneren Wirkung, die die Worte des Führers hervorgebracht haben.

Langsam leert sich das Haus. Viele bleiben trotz der großen Kälte eineinhalb Stunden auf dem Theaterplatz stehen, um ihren günstigen Platz zum Vorbeimarsch zu behaupten. Eine riesige Menschenmenge umsäumt den Platz und die Marschstraßen, als Adolf Hitler eintrifft. Marschmusik klingt auf und unter Vorantritt des Oberführers Thüringen, Pg. Zunkel, defiliert die SA. barhäuptig, im Braunhemd, grüßt Adolf Hitler mit erhobener Rechten die Kolonnen seiner SA. 1800 sind es, die leuchtenden Auges an ihrem Führer vorüberziehen. Und er steht trotz der Kälte, ein Vorbild eiserner Pflichterfüllung. Nach dem Vorbeimarsch verläßt er Weimar.

Schon um 2 Uhr vereinigen sich Gaufachberater und Gauleiter wieder unter Leitung von Walter Darre zur internen Aussprache über Organisationsfragen in der „Erholung". Während dieser Tagung versammeln sich wieder die Menschenmassen auf dem Marktplatz zur Massenkundgebung. Geduldig harren sie in der Kälte aus, bis die SA. nach ihrem Umzug durch die Stadt aufmarschiert ist und den weiten Platz füllt. Pg. von Wedel-Parlow spricht nochmals kurze lapidare Sätze, die Grundgedanken der ganzen Tagung zusammenfassend. Nochmals singt die Menge begeistert das Deutschlandlied. Die Reichsbauerntagung ist beendet.

Ein neuer Strom frischen Blutes vom nationalsozialistischen Geist getragen, wird von dieser Tagung durch das deutsche Bauerntum gehen. Die Grundlagen sind gelegt, auf denen die deutsche Freiheitsbewegung ein neues großes deutsches Vaterland aufbauen wird.